Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

197 (24.8.1935) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 197
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
24. August 1935

Umschau.

Nach dem Scheitern der Dreierkonferenz. — Was wird England tun? — Frankreichs Sorgen in Europa.

):(Durlach, 24. August.

In Genf erzählt man sich, daß der mit ungeheurem Kostenaufwand erbaute neue Völkerbundspalast so angelegt sei, daß er mit gar nicht allzu großen Umständlichkeiten auch in ein großartiges Krankenhaus umgewandelt werden könnte. Das ist eigentlich ein recht bitterer Witz, aber schweizerische Blätter nehmen ihn nun auf. Sie sagen, daß die Rücksicht auf die Plangestaltung möglicherweise schon bald einigen Wert bekommen könnte, wenn es nämlich dem Völkerbund bei seinen Bemühungen um den Abessinienkonflikt ähnlich gehen würde, wie der vor acht Tagen gescheiterten Pariser Dreierkonferenz. Dort hat Italien nicht nur England, sondern auch Frankreich, dem man eine Art Vermittlerrolle zusprach, die kalte Schulter gezeigt. Wenn auch keine autentischen Nachrichten darüber vorliegen, was Mussolini nun eigentlich in Paris gefordert hat, so besagen doch sehr glaubwürdige Privatmeldungen, daß er weitgehende Gebietsabtretungen in Ostabessinien zur direkten Verbindung von Eritrea und Somaliland und außerdem noch ein Protektorat mit militärischen Besetzungsrechten, also die vollständige Unterwerfung Abessiniens unter Rom verlangte.

Das sind nun allerdings Forderungen, die England aus den, an dieser Stelle schon dargelegten Gründen nicht so kurzerhand in diplomatischen Verhandlungen bewilligen konnte. Laval gelang es dabei natürlich auch nicht, eine Brücke zu finden. Liest man die italienische Presse, so hört man nichts anderes als, daß Italien in Abessinien lediglich „Lebensrechte" verfechte. Das von Herrn Eden angebotene „Linsengericht" könne Italien nicht bewegen, seine „Erstgeburtsrechte" in Ostafrika herzugeben. Italien habe „historische Rechte von entscheidender Bedeutung". Immer wieder wird dazu mit Emphase erklärt, daß man sich weder durch Verträge, noch durch irgendwelche Inventionen anderer Staaten aufhalten lassen werde.

*

Es ist nicht lange her, seit sich Italien an die Seite Frankreichs stellte. Mussolini hat das natürlich nicht umsonst getan und außer den bekannten Zusicherungen wohl auch solche über Ostafrika in Paris sich als Gegengabe überreichen lassen, denn das berichtete damals auch ganz offen die Pariser Presse. So versteht man ohne weiteres, daß auch das Spiel Frankreichs auf der Pariser Dreierkonferenz nicht ehrlich gewesen sein kann. Und in London wird man auch nicht so töricht gewesen sein, etwas anderes anzunehmen. Das gleiche Italien hat sich ja dann auch in die sogenannte Stresafront eingereiht und dann in Genf dabei mitgemacht, als man mit großen Worten den angeblich deutschen „Vertragsbruch" wegen der Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit verurteilte. Pakte und Verträge scheint es also in Italien allerdings z. B. für Deutschland zu geben.

Paris und Genf sollen in Wirklichkeit ja nur zu Zeitgewinn verhelfen. Was italienische Blätter allerdings so von ihrem Standpunkt aus auslegen: „Die Diplomaten verließen jetzt Paris und gleichzeitig gingen von den italienischen Häfen neue Divisionen ab. Klarer kann man nicht sprechen". Diese Sprache wird man freilich auch in London verstehen, wo man ja sich sicher keine übertriebenen Hoffnungen über die Wirkung des diplomatischen Apparats wie auch das Völkerbundsapparats in Genf macht. Man hat eben dort einige Karten zunächst ausgespielt und wird weitere Trümpfe bringen. Daß man weiß, worum es gehen kann, geht aus der neuen Versicherung eines englischen Blattes hervor, „das die Fragen, denen sich das britische Kabinett jetzt gegenübersehe, nicht weniger ernst seien, als die vom August 1914! Nach dem Ministerrat am Donnerstag hat man zunächst den Ball wieder Frankreich zugeworfen

Ferner wurde in der englischen Presse festgestellt, daß die Stresafront tatsächlich nun zerstört sei. Dies hatten anfänglich auch französische Blätter gesagt. Nun aber tut man auf einmal sehr besorgt um Italien, gewiß nicht um Italiens, sondern um der eigenen Machtstellung willen. Man gönnt Italien gerne Abessinien, aber man fürchtet die Auswirkungen eines Kriegs in Afrika für Europa. In Wirklichkeit weniger für Europa als für sich selbst. Denn Italien soll ja der Wachhund sein, der Deutschland von Süden, vom Brenner her in die Zange hält, der die sog. „Unabhängigkeit" Oestereichs schützt und getreu der französischen Politik das tut, was Paris will. Deshalb die dauernden Freundschaftsversicherungen nach Rom, deshalb auch die italienischen Erklärungen, „daß Italien trotz eines Krieges in Afrika die Politik der Stresafront weiterführen wolle, daß die italienische Oesterreichpolitik in keiner Weise geändert werde, daß an den gegenwärtigen italienischen Manövern etwa eine Million Mann teilnehmen, daß man die Donaukonferenz wolle usw."

Das sind alles schöne Versicherungen, die man in Paris mit einer gewissen Reserve aufnehmen wird. Denn man weiß nicht, welche Schwierigkeiten in Ostafrika und im Mittelmeer sich für Italien einstellen können. Wenn England Mussolini in Abessinien ein Halt bieten will, dann hat es seine bekannten Gründe und sicher auch noch mehr Mittel dazu als die bisher angewendeten Wenn es dem Bestreben Italiens entgegentritt, wieder ein römisches Mittelmeerreich aufzubauen, d. h. der Bedrohung der englischen Besitzungen im Mittelmeer und in Ostafrika und des Seewegs nach Indien, dann werden, ist einmal der Krieg im Gang, sich noch mannigfache Hindernisse dem römischen Eroberungswillen entgegenstellen, denn es geht ja um britische Lebensinteressen und der britische Löwe ist der zäheste Gegner, den es gibt.

*

Die französischen Besorgnisse kann man aber auch noch aus der Ueberlegung heraus verstehen, daß der Völkerbund und sein heuchlerisches Kartenhaus, das bewährte Machtmittel Frankreichs nun gleichfalls gefährdet sind. Nach der Haltung Italiens in Paris wird sich zeigen, was die am 4. September in Genf beginnende Ratstagung fertig bringt. Wird neuer Zeitgewinn durch eine eingehende Untersuchung möglich sein, was London anscheinend plant? Wird sich Italien vom Völkerbund eine Einmischung gefallen lassen? Möglicherweise wird man sich in Genf zu einer „moralischen Kundgebung" aufschwingen, aber keinesfalls, da dies Frankreich mit seinem Anhang verhindern könnte, etwa „Sanktionen", d. h. Maßnahmen gegen den Friedensbrecher Italien beschließen Aber schon eine solche moralische Demonstration könnte das Verbleiben Italiens im Völkerbund unmöglich machen, sodaß nach Japan und Deutschland eine dritte Großmacht Genf verlassen und dessen Bedeutung immer weiter herabsinken mußte.

In England rechnet man wohl auch bereits damit und ist sich auch bewußt, daß ohne Frankreichs und seiner Trabanten Unterstützung kein britischer Vorschlag alle militärischen Vorkehrungen einzustellen und eine Untersuchung zu veranstalten in Genf durchgehen kann. Das wäre auch das Ende der Bemühungen Englands, den Völkerbund, wie so oft proklamiert, als den Bewahrer des europäischen Friedens mit allen Kräften zu stützen. Man wird sich dann eben, wenn der Völkerbund versagt, und wenn man es weiterhin nicht für möglich halten sollte, Italien freie Hand zu lassen, auf die eigenen Kräfte stützen müssen, die nicht nur militärisch, sondern auch finanziell und wirtschaftlich wahrlich in die Wagschale geworfen werden können.

Der Eindruck der Kabinettsbeschlüsse

in Rom

Rom, 23. Aug. Nach dem Eindruck der hiesigen Oeffentlichkeit hat der große Londoner Kabinettsrat keine wesentlichen Aenderungen und Entscheidungen der englischen Politik gebracht, sondern die weitere, im abessinischen Streitfall einzunehmende Haltung einstweilen verschoben. Die „feindseligen Akte" gegen Italien, die Sanktionen und Aufhebung des Waffenausfuhrverbots, seien zwar bisher noch nicht ergriffen worden.

Nach hiesiger Beurteilung sieht man aber die Gefahr einer Anwendung von Sanktionen im Ernstfalle noch nicht beseitigt, sondern eher vergrößert. Die Besprechungen mit den Parteiführern dürften die englische Regierung offenbar zu der Ueberzeugung gebracht haben, daß gerade die Mehrzahl der befragten Parteiführer sich für derartige Maßnahmen einsetzen will. So wollten, wie man hier aus London wissen will, besonders die Konservativen glauben machen, daß eine Besetzung Abessiniens durch Italien das englische Weltreich bedrohe und daher englische Gegenmaßnahmen unvermeidlich mache.

So faßt „Popolo di Roma" in seinem Londoner Bericht die gegenwärtige Lage der englischen Regierung folgendermaßen zusammen: Entweder wird es gelingen, eine Verständigungsgrundlage zwischen Italien und Abessinien zu finden, oder man muß versuchen, Frankreich dazu zu bewegen, in Genf eine gegen Italien gerichtete Entschließung zu unterzeichnen.

*

Zukunftsbetrachtungen der englischen Presse

London, 23. Aug. In einem Leitaufsatz sagt „Times", es sei anzunehmen, daß der britische Außenminister jetzt genau wisse, wie weit Großbritannien nach Ansicht des Kabinetts in der Sanktionsfrage gehen könne. Es sei aber nicht für ratsam gehalten worden, eine endgültige Erklärung über einen Fall abzugeben, der noch nicht genügend geklärt sei. Viele Leute hätten geglaubt, daß England dem Völkerbund den Weg weisen werde. Sie würden enttäuscht sein. Die Regierung habe beschlossen, sich nicht festzulegen. „Times" gibt zu, daß es kaum als ehrliches Spiel erscheine dem schwach ausgerüsteten Abessinien Waffen zu verweigern, während Italien in seinen beiden ostafrikanischen Kolonien an der abessinischen Grenze Kriegsmaterial anhäufe.

Hierauf beschäftigt sich „Times" mit dem französischen Standpunkt, wonach ein etwaiger Krieg auf Afrika beschränkt werden solle, und erklärt, eine solche Politik habe viel für sich. Ein Argument, und zwar keineswegs das schwächste, sei, daß Mussolini später möglicherweise mehr Bereitwilligkeit zeigen werde, auf Friedensvorschläge zu hören, als gegenwärtig. Wenn er gleich zu Beginn einen Sieg erringe und die Genugtuung habe, behaupten zu können, daß Rache für Adua genommen sei, dann werde vielleicht der italienischen Ehre Genüge getan sein. Die sehr beträchtlichen wirtschaftlichen Zugeständnisse, die ihm bereits angeboten worden seien, könnten dann vielleicht die Grundlage einer Regelung bilden.

Sodann führt das Blatt aus, die britische Regierung habe offen gezeigt, daß sie dem italienischen Wunsch nach Ausdehnung nicht übelwollend gegenüberstehe und daß sie sich über die Stimmung der Länder klar sei, die sich einem halben Monopol einiger weniger Mächte, vor allem England und Amerika, über die Rohstoffe und die strategischen Punkte an den Handelswegen der Welt gegenüberstehen. In England bestehe die Ueberzeugung, daß etwas geschehen sollte, um einige der wirtschaftlichen Ursachen zu beseitigen, die der jetzigen Unruhe in Europa zugrunde liegen. Wenn Italien sogar jetzt noch verhandeln wolle, dann werde es vielleicht großes Verständnis für seine Ansprüche in London und Paris finden. Aber England sei nicht in der Stimmung, eine grobe Verletzung des Kellogg-Paktes zu dulden und einen „Raubzug" eines führenden Völkerbundsmitgliedes mit anzusehen. Das System von Sanktionen, das bei der öffentlichen Meinung Englands immer stärkeren Anklang finde, sei die Zurückhaltung von Lieferungen aller Art an den Friedensbrecher. Es würde befriedigend gewesen sein, wenn die britische Regierung in der Lage gewesen wäre, eine Erklärung in dieser Richtung abzugeben. Aber ihre Abneigung, dies zu tun, würde mißverstanden werden, wenn sie als unbedingte Abneigung gegen die Anwendung von Sanktionen überhaupt ausgelegt werden würde.

„Daily Telegraph" erklärt, falls der Apparat des Völkerbundes versage, werde jede Nation ihre eigene Entscheidung zu treffen haben. Aber dieser Augenblick sei noch nicht gekommen. Was die Frage eventueller Sanktionen betreffe, so hofft das Blatt, daß Italien binnen weniger Monate in finanzieller Beziehung ausgehungert und sein Volk werde große Entbehrungen erleiden. In politischer Hinsicht müsse die Autorität Italiens in Europa leiden Der eventuelle Gewinn in Afrika stehen in keinem Verhältnis zu dem Einsatz.

*

Lansbury über das Ergebnis des Kabinettsrats

London, 23. Aug. Der Führer der Arbeiterpartei, Lansbury, gab eine Erklärung zum Ergebnis des Kabinettsrates ab, in der er ausführte, daß das Kabinett bisher einig zu sein scheine. Der Kampf werde kommen, wenn es notwendig sein werde, daß Großbritannien seine Haltung gegenüber der Völkerbundssatzung ohne Rücksicht auf Frankreich erkläre.

*

Irland entscheidet selbständig

London, 23. Aug. Nach einer Meldung aus Dublin erklärte de Valera am Donnerstag, die Nachricht, wonach der irische Oberkommissar in London die Versicherung abgegeben habe, der irische Freistaat werde die britische Regierung bei jeder Aktion in der abessinischen Krise unterstützen, sei unzutreffend. Die Entscheidung der irischen Regierung werde in jedem Punkte selbständig getroffen werden. Sie werde einzig und allein bestimmt werden von dem Wunsche, den Völkerbund als wirksamen Bürgen des Friedens erhalten zu sehen.

*

Mitteilung nach Paris

Paris, 23. Aug. Havas berichtet aus London, die englische Regierung hat im Laufe des Freitag die französische Regierung von ihren Beschlüssen zum italienisch-abessinischen Streitfall in Kenntnis gesetzt nachdem am Freitag noch eine zweistündige Besprechung unter Vorsitz von Ministerpräsident Macdonald stattgefunden hat.

In gut unterrichteten englischen Kreisen weise man darauf hin, daß die englische Regierung keine weiteren Schritte im Sinne einer Unterhaltung zwischen Italien und Abessinien unternehmen wolle, nachdem die letzten Bemühungen erfolglos geblieben seien. Da man jedoch in London der Ansicht sei, daß die französische Regierung nach dieser Richtung hin optimistischer bleibe, möchte man Frankreich die Initiative für einen Meinungsaustausch mit Italien überlassen.

Einige Blätter glauben versichern zu können, Völkerbundsminister Eden werde sich vor der Völkerbundsratssitzung am 4. September nach Paris begeben, um mit der französischen Regierung Fühlung zu nehmen.

*

Roosevelt stimmt Waffenausfuhrverbot zu

Washington, 23. Aug. Nach längeren Verhandlungen erklärte sich Präsident Roosevelt hinsichtlich der Neutralitätsvorlage bereit, einem Kompromiß zuzustimmen, das die Waffenausfuhr an alle kriegführenden Nationen bis zum 29. Februar 1936 verbieten werde. Die Washingtoner Zeitungsberichte erklären das Kompromiß damit, daß der Präsident befürchte, durch weiteren Widerstand gegen die Neutralitätswünsche des von Kriegsfurcht erfüllten Kongresses sein innerpolitisches Programm für den Rest des Tagungsabschnittes zu gefährden.

*

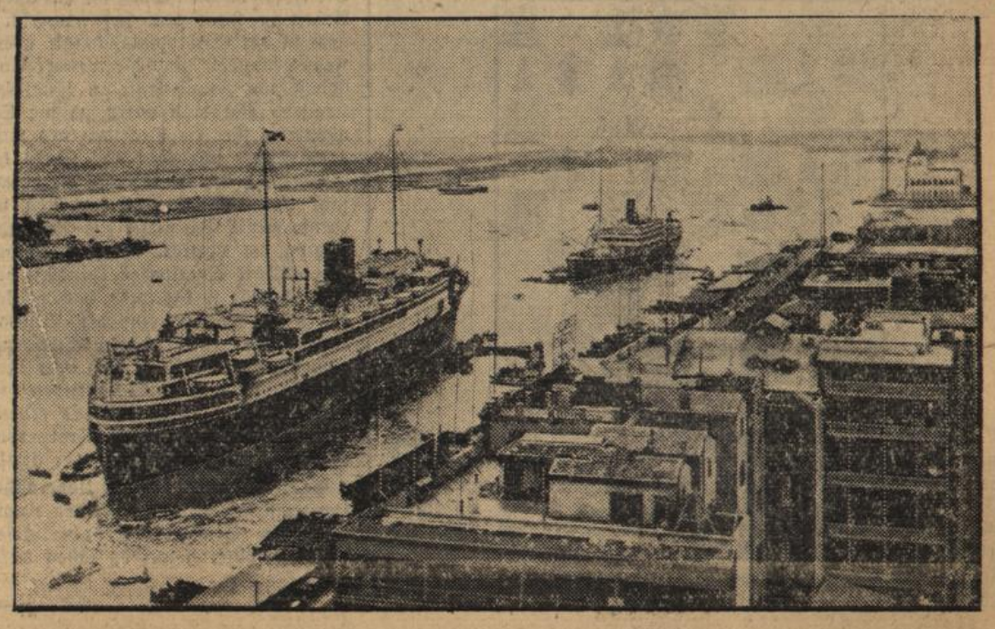
Die amerikanische Neutralitätsvorlage vom Repräsentantenhaus angenommen

DNB. **Washington**, 24. Aug. Das Repräsentantenhaus nahm in seiner Sitzung am Freitag ohne Abstimmung die Neutralitätsvorlage des Senats mit der ein Kompromiß darstellenden Ergänzung an, daß der Präsident bis Ende Februar 1936, d. h. bis nach Beginn der nächsten Kongreßperiode, zwangsläufig ein Waffenausfuhrverbot gegen alle kriegführenden Staaten verhängen müsse. Die Vorlage wird nach Bereinigung einiger unbedeutender Einzelheiten mit dem Senatskomitee an das Weiße Haus weitergehen.

Hier liegt Englands Schlüsselstellung

von der die Entwicklung der Dinge im Abessinien-Konflikt abhängt. Es ist der Suez-Kanal, mit dessen Schließung England die Fortführung der italienischen Operationen in Ostafrika jederzeit unmöglich machen kann.

(Auslandsbild New York Times, M.)



Mussolini übernimmt das Oberkommando

über die italienischen Manöver

Rom, 23. Aug. Der italienische Regierungschef Mussolini hat das Oberkommando über die großen italienischen Manöver übernommen. Durch diese Tatsache wird die Bedeutung der diesjährigen Truppenübungen noch besonders unterstrichen, da der italienische Regierungschef an den bisherigen Manövern nur in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident und Kriegsminister teilnahm, jedoch nicht selbst das Oberkommando in die Hand nahm.

Die großen Manöver in Südtirol.

DNB. **Bozen,** 23. Aug. Obwohl die Manöver im Raum von Bozen erst am Sonntag beginnen, sind bereits am Freitag in Bozen zahlreiche Militärattachees der Botschaften und Gesandtschaften auswärtiger Mächte beim Quirinal und auswärtige Pressevertreter eingetroffen. Wenn der König und der Regierungschef die Manöver besuchen werden, steht noch nicht fest.

Der Divisionskommandeur General Baldini machte heute den ausländischen Pressevertretern Mitteilungen über die Ausgangssituation der am Sonntag beginnenden Manöver: Die von Norden durch das Etschtal südwärts vorstoßende rote Partei ist von den blauen Verteidigern aufgefangen worden. Die blaue Partei hat sich verstärken können und die Gegner haben jetzt südlich von Bozen miteinander Fühlung genommen. Aus dieser Lage heraus werden die Manöver am Sonntag beginnen. Es steht noch nicht fest, wie der die Manöver leitende General Ago die Einheiten, die er sich zur freien Verfügung vorbehalten hat, auf die beiden Gegner verteilen wird. Westlich der Etsch werden effektive Einheiten operieren, d. h. Einheiten, die vom Armeekommandanten und seinem Stabschef bis zum letzten Mann tatsächlich vorhanden sind. Oestlich der Etsch werden sogenannte repräsentierte Einheiten, bei denen nur die Stäbe tatsächlich vorhanden sind, vorgehen.

*

Belgien kontrolliert die Kriegsmaterialausfuhr

Brüssel, 23. Aug. Die belgische Regierung hat die Frage der Waffenlieferungen für das Ausland durch eine am Donnerstag im Staatsanzeiger erschienene Verordnung geregelt. Danach unterliegt die Ausfuhr von Waffen und sonstigem Kriegsmaterial in jedem einzelnen Falle einer Genehmigung durch die Regierung. Die Verordnung bleibt vorläufig bis zum 1. Januar 1936 in Kraft. Aus dieser zeitlichen Begrenzung geht hervor, daß die belgische Regierung sich mit dieser Verordnung eine gesetzliche Handhabe geschaffen hat, um die Waffenlieferungen der belgischen Rüstungsindustrie im italienisch-abessinischen Streitfall zu kontrollieren und gegebenenfalls zu verhindern.

Abessinien hatte einen Teil seines Bedarfes an Kriegsmaterial in Belgien eingedeckt. Vor kurzem hat jedoch die belgische Regierung, und zwar nach Behauptungen der belgischen Presse auf Veranlassung Italiens, die weiteren Lieferungen vorläufig unterbunden.

Siegesfeier in Asuncion

Asuncion, 23. Aug. Die Hauptstadt Paraguays steht im Zeichen der Feier des Sieges über Bolivien. Mit dem triumphalen Einzug des Oberstkommandierenden General Estigarribia, an der Spitze der aus dem Chaco-Krieg heimkehrenden Fronttruppen, erlebte die Landeshauptstadt trotz regnerischen Wetters ein nie gesehenes militärisches Schauspiel. Der Vorbeimarsch der Truppen vor der Tribüne des Präsidenten Ayala und der Regierung dauerte mehrere Stunden. Die begeisterte Menge überschüttete die Truppen mit Blumen.

Während der Parade stießen zwei von bekannten Kriegsfliegern geführte Flugzeuge über der Stadt zusammen. Die Flieger kamen mit Verletzungen davon.

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weißinger, badischer Meister.

Schlußstand des Durlacher Winterturniers.

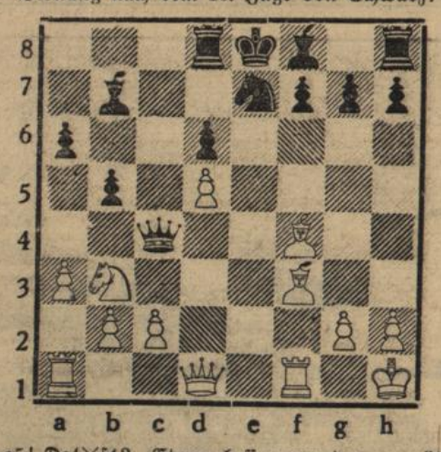
Im Durlacher Schachklub ist das Winterturnier zu Ende gegangen. Bei 17 Teilnehmern in der 1. Gruppe dehnte sich das Turnier sehr lange aus. Bei einer solchen Teilnehmerzahl darf man das Turnier nur einrundig durchführen. An dem Siege von O. Vollmer war nicht mehr zu zweifeln, als er nach der 28. Partie aus beruflichen Gründen zurücktreten mußte. Er hatte bereits 24½ Punkte erreicht. Das Endergebnis ist nun folgendes: 1. Metzger 24½, 2. O. Münsch und W. Ebert 23½, 4. J. Münsch 23, 5. Matter 21, 6. Becker 20 Punkte. In der 2. Gruppe siegten: 1. Rech Aug. aus 26 Partien 20, 2. Roller 17, 3. Höfler 16½, 4. Ludwig 15 Punkte.

Es wurde in beiden Gruppen heftig gekämpft. Die folgende Partie aus der 1. Gruppe zeigt eine gute Angriffsführung des Weißen.

Partie Nr. 19. Sizilianisch.
Weiß: Jock. Schwarz: Matter.

1. e2—e4 c7—c5 2. Sg1—f3 Sb8—c6 3. d2—d4 c5×d4 4. Sf3×d4 e7—e6 5. Sb1—c3 a7—a6 6. Lc1—e3 Dd8—c7 7. Lf1—e2 d7—d6 8. 0—0 Sg8—f6 9. Kg1—h1 b7—b5 10. a2—a3 Lc8—b7 11. Sd4—b3 Ta8—d8 12. f2—f4 e6—e5? Der Aufbau des schwarzen Spieles war nicht schlecht, nur hätte zuerst Le7 nebst 0—0 erfolgen sollen. Der Vorstoß des E-Bauern und das Schlagen auf f4 kommt nur dem Gegner zugute: die d-Linie wird verstopft und Lb7 und Td8 haben keinen Wert. 13. Sc3—d5! Sf6×d5 14. e4×d5 Sc6—e7 15. Le2—f3 e5×f4 16. Le3×f4 Dc7—c4 Die schwarze Stellung ist nun sehr schwach geworden; der Ausfall der Dame beschleunigt den Untergang.

Stellung nach dem 16. Zuge von Schwarz:



17. Sb3—a5! Dc4×f4? Etwas besser war der reumütige Rückzug nach c7. 18. Lf3—h5 Df4—a4 19. Lh5×f7+ Ke8—d7 20. Sa5× b7 Td8—b8 21. b2—b3 Da4—h4 22. Sb7—a5 g7—g6 23. Dd1—d3 Lf8—g7 24. Ta1—d1 Lg7—e5 25. g2—g3 Dh4—h6 26. c2—c4 b5×c4 27. Sa5×c4 Le5—g7 28. Lf7—e6+ Kd7—c7 29. Sc4×b6! So geht es am schnellsten! 29. . . . Kc7×b6 30. Dd3×a6+ Kd6—c5 31. Tf1—f4 Dh6×f4 32. g3×f4 Tb8×b3 33. Da6—a7+ Schwarz gibt auf.

Vor 10 Jahren starb Conrad von Hötzendorf.

Am 25. August 1925 wurde der österreichische Feldmarschall Franz Graf Conrad von Hötzendorf, einer der befähigsten Führer des Weltkrieges, zur großen Armee abberufen. Als Generalstabschef des österreichisch-ungarischen Heeres — eine Stellung, die er bereits lange Jahre vor dem Kriege bekleidete — hat er den geistigen Hauptanteil an den Leistungen der österreichisch-ungarischen Armee in den ersten drei Kriegsjahren. 1916 wurde er von seinem Posten abberufen und erhielt bis zum Sommer des folgenden Jahres das Kommando an der Front gegen Italien. Scherls Bildarchiv, M.)

Umbau auf dem Gebiet der öffentlichen Fürsorge

Soeben ist in Baden eine bedeutungsvolle Neuregelung in Kraft getreten. Die Gesundheits- und Bewahrungsfürsorge sowie die Bearbeitung bestimmter anderer, unter dem Begriff „Sonderfürsorge" zusammengefaßter Gebiete obliegt seit dem 1. Juli dem Landesfürsorgeverband Baden, der sich die Durchführung dieser Aufgaben der ländlichen und städtischen Bezirksfürsorgeverbände bedient. Diese Neuregelung bedeutet die praktische Ergänzung und finanzielle Untermauerung für die restlose Ausschöpfung der neuen staatlichen Gesundheitsverwaltung. Wo das Gesundheitsamt oder der behandelnde Arzt im Benehmen mit ihm fürsorgerische Maßnahmen für erforderlich hält, ist künftig, wenn die wirtschaftliche Kraft des einzelnen Volksgenossen nicht ausreicht, immer ein Kostenträger da: Der Landesfürsorgeverband. Eine Beteiligung der einzelnen Verbandsgemeinde am Aufwand des Einzelfalles findet nicht mehr statt.

Zur Durchführung dieses großzügigen Reformwerkes verwendet das Ministerium des Innern die bisher zu einer in Bausch und Bogen erfolgten Beteiligung am Aufwand der sogenannten „gehobenen Fürsorge" im Staatshaushalt zur Verfügung gestellten Landesmittel. Soweit diese nicht ausreichen, wird der Landesfürsorgeverband die Bezirksfürsorgeverbände für die ihnen abgenommenen Aufgaben durch Erhebung einer Umlage heranziehen, die nach der Steuerkraft abgestuft wird.

Es ist also künftig nicht mehr von Belang, ob z. B. das an Lungentuberkulose erkrankte Schulkind der Familie eines in Armenfürsorge der Gemeinde stehenden Erwerbslosen oder eines in der gehobenen Fürsorge des Bezirksfürsorgeverbandes stehenden Kriegsbeschädigten, Sozialrentners usw. angehört. Selbst darauf kommt es zunächst nicht mehr an, ob seine Familie in fürsorgerechtlichem Sinne hilfsbedürftig oder nur minderbemittelt, d. h. im allgemeinen zur selbständigen Bestreitung des Lebensunterhaltes imstande ist. Es ist auch unwesentlich, ob das Schulkind aus verschuldeter oder aus leistungsfähiger Gemeinde stammt. In jedem Falle wird das Kind auf Kosten und unter der Führung des Landesfürsorgeverbandes und unter Sachbearbeitung des beauftragten Bezirksfürsorgeverbandes der Gesundung zugeführt.

Endgültiger Kostenträger ist der Landesfürsorgeverband allerdings nur in denjenigen Fällen, in denen die Erhebungen das Vorliegen von fürsorgerechtlicher Hilfsbedürftigkeit ergeben. Ist die Familie dagegen nur minderbemittelt, so erhält der Landesfürsorgeverband Ersatz seiner Aufwendungen von der großen caritativen Organisation der Landesgesundheitshilfe. Das als Beispiel angeführte lungentuberkulöse Schulkind wird schon längst aus Schulklasse und Geschwisterkreis entfernt und in der Heilstätte auf gutem Wege sein, wenn die Behörde sich über den endgültigen Kostenträger schlüssig geworden ist. Also: zuerst die fürsorgerische und dann die finanztechnische Sachbearbeitung!

Ein Ueberblick über die einzelnen nunmehr dem Landesfürsorgeverband obliegenden gesundheits-, „sonder"- un bewahrungsfürsorgerischen Aufgaben wird die große Tragweite der Neuregelung weiter verdeutlichen. Zunächst die Gesundheitsfürsorge des Landesfürsorgeverbandes. Sie umfaßt:

1. zwei Sonderaufgaben in der Mütter- und Säuglingsfürsorge,
2. die Bekämpfung von Volksseuchen,
3. die Fürsorge für geistig normale Körperbehinderte.

In der Mütter- und Säuglingsfürsorge, die nur der erbgesunden, rassisch vollwertigen Mutter und ihrem Kinde gilt, sollen Mängel, die bisher in der Versorgung der nicht versicherten Mutter und ihres Säuglings bestehen, behoben werden. Die Frau eines kleinen Landwirts oder Gewerbetreibenden ist in der Regel nicht versichert. Das Einkommen des Mannes wird durch die häuslichen Entbindungskosten bereits stark belastet. Es reicht häufig nicht dazu, eine Vertretung der Hausfrau und Pflegerin für diese für die Zeit des Wochenbettes zu bezahlen. Die Folge davon ist, daß die Wöchnerin schon längst wieder ihrer Arbeit in Haus und Hof nachgeht, wenn die versicherte Frau noch in der Entbindungsanstalt oder in häuslicher Pflege neue Kräfte sammelt, und die weitere Folge ist ein ungeheurer Verschleiß von Frauenkraft in ländlichen und gewerbetreibenden Kreisen. Natürlich wirkt sich die Schädigung der Mutter auch nachteilig für das Gedeihen des Kindes aus, das nur ungenügend gestillt werden kann. Hinzu kommt, daß für die ärztliche Versorgung des Säuglings, die gerade im ersten zarten Lebensjahr im Falle einer Erkrankung unerläßlich ist, der Familie ebenso wenig Barmittel zur Verfügung stehen, wie für die Versorgung der Mutter. Als Folge davon ist in ländlichen Bezirken eine erhöhte Säuglingssterblichkeit beobachtet worden. Um diesen Uebelständen zu begegnen, hat der Landesfürsorgeverband Baden als seine Aufgabe eine den Bestimmungen der Reichsversicherungsanstalt entsprechende Wochenfürsorge übernommen. Stillt eine Mutter ihr Kind noch über den vierten Monat hinaus, so wird ihr sogar bis zum vollendeten sechsten Monat das Stillgeld weitergewährt. Während des ersten Lebensjahres des Kindes übernimmt der Landesfürsorgeverband auch die Kosten seiner ärztlichen Behandlung und der ärztlichen Verordnungen.

Es ist zu hoffen, daß die Uebernahme der Gesamtkosten auf den Landesfürsorgeverband auf den Kampf gegen die unser Volk bedrohenden Seuchen der Tuberkulose und der Geschlechtskrankheiten erfolgreich werden lassen wird

„Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen!"

Am 26. August jährt sich der Todestag Theodor Körners

Von Dr. Hans Karl Gspann

Theodor Körner gehört zu den Helden, an die sich das deutsche Volk immer wieder mit besonderem Stolze erinnert. Sein Name ist mit der Geschichte der Befreiungskriege eng verbunden, als deren Sänger er weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt ist. Der deutschen Jugend wird er immer ein leuchtendes Vorbild eines Mannes sein, der sein Leben gering achtet, wenn es darum geht, durch seinen Einsatz dem Vaterlande dienen zu können.

Mit noch nicht ganz 23 Jahren fiel Theodor Körner am 26. August 1813 in dem Gefecht bei Gadebusch einer feindlichen Kugel zum Opfer. Nur kurz war sein Leben, aber doch reich begnadet und mit unsterblichem Ruhm gekrönt. Theodor Körner wurde am 23. September 1791 als Sohn des Oberkonsistorialrats Christian Gottfried Körner zu Dresden geboren. In dem Hause seiner Eltern verkehrten alle Größen der damaligen Zeit und so wuchs der Knabe in einer Umgebung auf, die auf seine geistige Entwicklung von richtunggebendem Einfluß war. Schiller fand in dem Körnerschen Hause eine gastfreundliche Stätte, auch Schlegel, Tieck, Kleist, Novalis und Mozart waren oft und gerngesehene Gäste. In den Jahren 1808 bis 1810 besuchte Karl Theodor Körner die Bergakademie in Freiberg, ging dann aber nach Leipzig, um dort auf der Universität Rechtswissenschaft zu studieren. Wegen eines Raufhandels mußte jedoch der kampflustige Student Leipzig sehr bald verlassen und begab sich hierauf nach Berlin. Auch dort war seines Bleibens nicht lange, da eine schwere Erkrankung ihn zwang, Karlsbad zur Kur aufzusuchen. Von Karlsbad war es nicht weit bis nach Wien, wohin ihn seine dichterische Veranlagung zog. In Wien begann sein eigentliches Schaffen. In den beiden Jahren 1811 und 1812 schreibt er in schneller, ununterbrochener Folge mühelos fünf Lustspiele, sechs Schauspiele und viele Operntexte. Die bekanntesten dieser Werke sind „Toni", „Zriny" und „Rosamunde". Durch diese Arbeiten kam Körner sehr bald mit dem Wiener Theater in Berührung. Nachdem er sich 1812 mit der Schauspielerin Antonie Adamberger verlobt hatte, erhielt er eine Anstellung als Hoftheaterdichter.

Noch ehe Körner diese Tätigkeit antreten konnte, traf in Wien die Nachricht von der Niederlage der großen Armee Napoleons in Rußland ein. Schon vorher war Körner in einen Kreis junger Männer gekommen, die, obwohl Oesterreich erst im Jahre 1809 den Krieg gegen Napoleon verloren hatte, mit Ungeduld warteten, in einen neuen Krieg gegen Frankreich ziehen zu können. Nun wissen alle, daß jetzt die ersehnte Stunde der Befreiung geschlagen hat. Mit vielen anderen ist auch Körner voll Begeisterung. Er verläßt Wien und eilt nach Breslau, wo er schon Mitte März 1813 dem Lützowschen Freikorps beitrat. Am 27. März abends kam der feierliche Augenblick, die Einsegnung der Lützower durch den Ortsgeistlichen Peters in der Kirche zu Rogau. Die Feier wurde durch ein Lied Körners eingeleitet, das nach einer bekannten Kirchenmelodie gesungen wurde: „Wir treten hier in Gottes Haus mit frommem Mut zusammen, uns ruft die Pflicht zum Kampf hinaus und alle Herzen flammen." Nachdem er noch rasch Abschied von seinen Eltern genommen hatte, zog Körner mit seinem Korps nach Leipzig. Auf dem Marsche dorthin entstand der gewaltige „Aufruf": „Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen . . ."

In der kurzen Zeit von April bis August sind alle die bekannten und berühmten Gedichte und Lieder entstanden, die, kaum niedergeschrieben, bereits in aller Munde waren und die Begeisterung hoch aufflammen ließen. Noch bei Leipzig dichtete Körner jenes Lied, das das Freikorps für alle Zeiten als „Lützows wilde verwegene Jagd" kennzeichnete: „Was glänzt dort im Walde im Sonnenschein . . ." Mitte Mai schuf er eines seiner schönsten Lieder, das wunderbare „Bundeslied vor der Schlacht": „Ahnungsgrauend, todesmutig bricht der große Morgen an . . ."

Als Lützow einen Zug in den Rücken des Feindes nach Thüringen unternehmen will, ist es für den kampfeslustigen Sänger, der inzwischen bereits Leutnant geworden war, selbstverständlich, sich freiwillig dazu zu melden. Bis ins Vogtland ist die mutige Schar schon vorgedrungen, als der Waffenstillstand beschlossen wird. Ungeachtet dieses Waffenstillstandes wird die kleine Freischar auf ihrem Rückmarsch von französischen Truppen überfallen, wobei Körner durch Säbelhiebe schwer verletzt wird. Er konnte in den Wald bei dem Dorfe Groß-Zschocher gelangen, wo er ohnmächtig zusammenbrach. Als er am nächsten Morgen erwachte, glaubte er, vom Wundfieber geschüttelt, sterben zu müssen. Mit zitternden Händen schrieb er in sein Taschenbuch den ergreifenden „Abschied vom Leben": „Die Wunde brennt, die bleichen Lippen beben."

Der Tod war ihm jedoch noch nicht bestimmt. Bauern fanden ihn und Freunde aus Leipzig holten ihn zu sich und brachten ihn nach Karlsbad, wo er sich von seinen Verwundungen erholen konnte. Noch ehe der Waffenstillstand abgelaufen war, war er wieder soweit hergestellt, daß er seine geliebte schwarze Uniform anziehen und sich bei seiner Truppe melden konnte. Das Lützowsche Freikorps hatte ganz besonders die Aufgabe, die Verbindungen zwischen Napoleon und seinem Marschall Davout, der Hamburg besetzt hielt, zu stören. Am 26. August überfiel die kleine Freischar zusammen mit einer Kosakenabteilung einen großen Transport der Franzosen in der Nähe von Gadebusch an der Straße nach Schwerin. Hier traf das tödliche Blei den mutigen Helden. Noch am Morgen seines letzten Tages hatte er das herrliche Lied geschrieben: „Du Schwert an meiner Linken . . ." Es ist sein Schwanengesang geworden. Seine Kameraden begruben ihn bei dem Dorfe Wöbbelin unter einer alten Eiche. Seine eigenen Lieder mußten die Totenklage sein. Dann aber flogen diese Lieder weiter her vor den Heeren und feuerten das deutsche Volk immer wieder an zum Kampfe gegen die französische Fremdherrschaft.

Rosenrote Heide

Von Heinz Küting

Wie ein im Wellenschlag erstarrtes Meer
Liegt endlos weit und feierstill die Heide.
Die Honigbäume duften blütenschwer
Im Brautgewand aus Purpur, Gold und Seide.

Und weiche Wege fließen durch den Sand,
Weiß wie die Birken, die sie silbern säumen.
Leis harft der Wind auf rosenrotem Land;
Die dunklen Föhren und Wacholder träumen.

Das Immenvolk trägt süße Honigfracht.
Am Hange blökt des Heidjers Schnuckenherde,
Und frohe Menschen wandern durch die Pracht
Der heideroten, heil'gen Heimaterde.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

DER BODENSEE – erlebt!

Wenn man einen Norddeutschen fragen wollte: „Was weißt du vom Bodensee?“ so möchte dieser, der vielleicht einmal ein guter Geographieschüler war, antworten: „Ja, natürlich, der Bodensee! Man nennt ihn auch das Schwäbische Meer, weil er sich wie ein Meer zwischen die Alpen und Oberschwaben mit einer Fläche von rund 539 qkm einschiebt, dabei ist er an der tiefsten Stelle 252 m tief . . . hm . . .; dann wird er vom Rhein durchflossen — ja — und das Klima soll am Bodensee wegen der großen ausgleichenden Wassermasse überaus mild und gleichmäßig sein. — Was sonst noch? . . . Hm . . .“

Nicht viel, was er weiß. Ein in der Geschichte Beschlagener weiß vielleicht schon etwas mehr: „Natürlich, der Bodensee, ist mir wohl bekannt. Ueberall alte Siedlungen, von Kelten und Römern, ja sogar Pfahlbauten aus vorgeschichtlicher Zeit gibt's da unten, die alten, deutschen Kaiser besuchten Konstanz verschiedentlich, als erster Karl der Große, dann Karl der Dicke und die Ottonen, wichtig ferner, daß Friedrich Barbarossa hier den Frieden mit den lombardischen Städten schloß. Uebrigens steht auch im Bodenseegebiet die Stammburg der Welfen und Hohenstaufen. Der bedeutendste geschichtliche Glanzpunkt aber war das Konstanzer Konzil 1414—1418 unter Kaiser Sigismund, und schließlich ist auch der Reichstag unter Kaiser Maximilian I. rund 100 Jahre später nicht ganz ohne Wichtigkeit.“

Würde der Befragte ein literarisch interessierter Mensch sein, so könnte die Antwort lauten: „Natürlich weiß ich manches vom Bodensee. Wer sollte nicht wissen, daß die Droste-Hülshoff lange in Meersburg dichtete, daß Scheffel in Radolfzell wirkte, daß auch in neurer Zeit viele Dichter und Denker am Bodensee leben, wie — um nur einige zu nennen — Wilhelm v. Scholz, Ludwig Finckh, und daß wieder andere am Bodensee ihre Wahlheimat gefunden haben.“

Ein religiöser Mensch wird auf die thematische Frage mit Erschütterung des Mystikers Suso, der Abtei Reichenau, der Heiligblutreliquie in Weingarten und des Flammentodes des Reformators Huß auf dem Konstanzer Konzil gedenken. Ein technisch Gebildeter würde sicher antworten: „Bodensee? Nun ja, Zeppelin und Dornier begannen in Friedrichshafen ihre Eroberung der Luft, und wenn ich nicht irre, wurde in Friedrichshafen auch der erste deutsche Binnensee-Dampfer in Betrieb genommen,“ worin er n i c h t irrt.

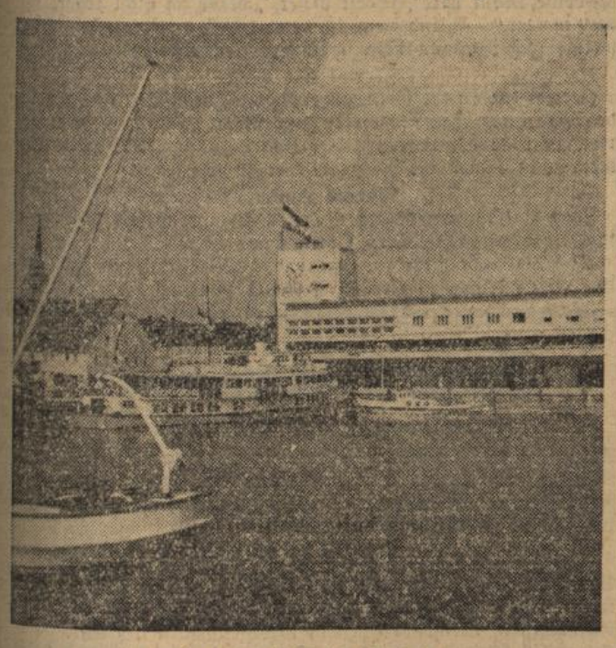
Der Botaniker weiß wiederum etwas von der italienischen Flora bei Ueberlingen und auf der Mainau und spricht mit dem Dichter:

„Insel des Südens, in nördliche Breiten versprengt,
Dem reichen See von verschwendender Gottheit geschenkt!“

Fragt man den Feinschmecker, so kennt er gewiß Bodenseefelchen und Trüschen, und er probte sicherlich schon in Meersburg einen „Schiller“, jenen ins rötliche schillernden Seewein, der die Farbe der Morgenröte hat. Der Maler und Kunstfreund wiederum singt ein begeistertes Lied, das beim Meister von Eriskirch beginnt, über die Künstlerkolonien z. B. in Ueberlingen und Langenargen weiterführt bis zum Enthusiasmus über das wunderbare, täglich, ja stündlich wechselnde Farbenspiel dieser Seelandschaft auf einem Hintergrund von blütenüberschütteten Vorbergen und herübergrüßenden schneebedeckten Alpenspitzen.

Man sieht, man weiß auch in Norddeutschland einiges vom Bodensee und die Antworten geben schon einige Farbsteinchen in dem Mosaikbild, das wenigstens in den großen Flächen zusammengesetzt werden soll.

Um ein Bild glücklich beginnen zu können, fahre man nach Friedrichshafen, dem Mittelpunkt des deutschen Bodenseegebietes. Von Stuttgart erreicht man die Zeppelinstadt mit dem Schnellzug in drei Stunden. Bei der Fahrt wird der alte Stammsitz der Welfen und auch (nach 1191) der Hohenstaufen: Ravensburg berührt. Noch manches Schöne ist von der Pracht der alten Reichsstadt erhalten, wenn auch von der Glanzzeit um das Jahr 1200 — als Kaiser Philipp, ein Sohn Barbarossas in Ravensburg prächtige Hoffeste abhielt — nur mehr der Turm der alten Burgkapelle, die Veitsburg, berichtet. — Nur selten kommt einem zum Bewußtsein, wie leicht uns das Leben und das „Er“leben mit der Reichsbahn gemacht wird. Kurz vor der Inbetriebnahme der Strecke Ravensburg—Friedrichshafen (1847) und Ravensburg—Ulm (1849), nämlich im Oktober 1846 mußte noch die Droste, um Meersburg von Mainz aus zu erreichen, den Schwarzwald von Freiburg bis Stockach mit der „Eilpost“ bewältigen. In einem Brief an ihre Schwester bezeichnet sie diese Reise als eine Kreuzigung.



Hafenbahnhof Friedrichshafen.

Aber auch die Zeiten, wo die Strecke Stuttgart—Ulm—Ravensburg—Friedrichshafen zu dem liebenswürdigen Scherzlied von der „Schwäbisch Eisebahne“ Anlaß gab, sind vorbei, denn schnell und sicher bringt uns der Zug durch bewaldete Hügel und zwischen Obst-, Wein- und Hopfengärten hindurch nach Friedrichshafen. Hier sollte man im Hafenbahnhof aussteigen und noch voller Reiseglück und Erwartung gleich einen ersten Blick von der Terasse oder dem Trutzturm des Bahnhofs aus auf die verblauende Seelandschaft werfen. Gerade gegenüber jenseits der spiegelnden Fläche grüßen die schneebedeckten Zacken des Säntis. Nach links folgen Altmann, Furglenfirst, Hoher Kasten und Kamor, die Drei Schwestern, Sesaplana, Zimbaspitze, vom Säntis nach rechts herüber Silberblatt, Lütisspitze, Schindelberg, Mürtschenstock, Berner Oberland u. a.

Gerade zu Füßen des Bahnhofs fügen sich die Hafenbecken zu einem Ornament. Mitten drin die Dampfer, Schiffe, die in ihrer Größe, Bequemlichkeit und Gepflegtheit kaum von den sonst in der deutschen Binnenschiffahrt eingesetzten Fahrzeugen erreicht werden. Soeben wiegt sich in der aufkommenden Brise eine Segelyacht vor der Hafeneinfahrt, etwas weiter draußen zieht ein Fährschiff auf der Fahrt nach Romanshorn seine Schaumbahn, und in der Ferne, nur noch Pünktchen im Sonnenglast, bergen Fischerboote vom Reichtum des Schwäbischen Meeres. Jeder Empfindsame ist von der Weite und Größe dieser Landschaft überwältigt.

Ist es verwunderlich, daß man näher kommen und mehr haben will von dem, was man so bewundern muß? Man eilt die Terasse hinab und im Hafen besteigt man eines der schwanenweißen Schiffe. Leise erzittert das Schiff, die Haltetaue werden gelöst, es gleitet hinaus auf die strahlende blaue Seefläche und fährt, in weitem Bogen wendend, der Sonne entgegen. Glückliche, sonnentrunkene Gesichter ringsum, Möven umspielen das Schiff, begeisterte Jugend weist auf einen eben sichtbar werdenden Dornier beim Probeflug. Man sieht, wie Karten ausgebreitet werden und jeder schöne Erdenfleck, dem man nun zu Schiff begegnet, bezeichnet wird. Lachend tauscht man Erinnerungen und Erlebnisse aus; überall spürt man, wie die helle Sonne und die blauen Fluten auch arbeitsmüde Antlitze zu Freude und Gelöstheit verklären. Bald steigt

Auf einem Bodenseeschiff.

vor dem Bug des Schiffes wie ein Märchenschloß Schloß Montfort in Langenargen empor. Weiter geht die Fahrt an blühenden Ufern entlang, und wieder entsteigt, wie eine alte Sage auf einer Landzunge weit hinausragend, das mauerumgürtete Kirchlein von Wasserburg mit Friedhof, auf dem der Tondichter Lindpaintner ruht (gest. 1856). Das von Blüten farbig übersprühte alte Gemäuer ist viel älter als die Kirche mit ihrem Zwiebelturm vermuten läßt, denn man weiß, daß schon bei den Hunneneinfällen des 10. Jahrhunderts, Wasserburg, das damals zum Besitz des Klosters St. Gallen gehörte, umkämpft wurde.

Weiter zieht das Schiff seinen Weg und zum drittenmale erlebt man das überraschende Bild, daß diesmal nicht eine Burg oder eine Kirche, sondern eine ganze Stadt dem Wasserspiegel zu entsteigen scheint, eine „Polis anadyomene“, nämlich Lindau im Bodensee. In elegantem Bogen fährt der Dampfer zwischen Leuchtturm und bayerischem Löwen in den Hafen ein. Wenn man hier das Schiff verläßt, befindet man sich auf uralten Kulturboden, denn schon im Jahre 15 v. Chr. hatten hier die Römer ein befestigtes Lager gegen die Vindelizier errichtet und einen Hafen für ihre Flotte angelegt. Von dieser Zeit erzählt noch das älteste Baudenkmal der Stadt, die Heidenmauer, ein eindrucksvoller Bau aus Findlingsblöcken. Vom Hafengelände aus blickt man nach Osten auf das alte Bregenz, den dunkelbewaldeten Pfänder und nach Süden in das obere Rheintal. Dicht neben dem Hafen liegt auch der Bahnhof. Um wieder neue Eindrücke zu haben, lohnt sich die Benutzung der Uferbahn, die erst über einen Damm mitten durch den See, dann durch eine der üppigsten deutschen Landschaften nach Friedrichshafen zurückfährt. —

Die nächste Dampferfahrt soll uns nach Westen führen. Vorbei an Schloß Hofen und dem schönen Friedrichshafener Strandbad, vorbei an Manzell, Fischbach, Immenstaad, Hagnau, weist der Bug des Schiffes auf Meersburg; hier, wo ein felsiger Bergrücken das Gestade berührt, liegt, wie auf Terassen, das burgüberkrönte Städtchen, das nicht nur durch seine altertümliche Schönheit, oder durch Konradin den letzten Hohenstaufen, der hier zum letztenmal auf deutschem Boden stand, oder durch die Droste-Hülshoff, berühmt geworden ist, sondern bei dem Klang des Namens Meersburg sieht man die Rebengärten ringsum, wo Frauen, trotz Sonnenglut unermüdlich

Wasserburg am Bodensee.

arbeiten, wo Männer, mit schweren Gefäßen beladen, die Blätterflut bläulich-grün überspritzen und wo ein alter Wächter die geflügelten Räscher zur Reifezeit der Reben mit Schrotflinte und „Rätsche“ in Schach hält. Von dem etwas mühsamen Herumklettern auf den steilen Straßen und langen Treppen Meersburgs erholt man sich auf der Fahrt mit dem Dampfer, der Meersburg mit der einzigen deutschen Stadt auf dem Südufer des Sees, dem türmeüberkrönten und an historischen Geschicken reichen Konstanz verbindet. Trotzdem wir auf Schritt und Tritt in dieser größten Bodenseestadt alten Erinnerungen begegnen, so zieht uns doch das Wasser unwiderstehlich zurück und, der Strömung des Rheins folgend, fahren wir weiter stromab mit dem Ziel der schlössergeschmückten Insel Reichenau. Vom Ufer auch nach Westen sieht man Radolfzell und die Berge des Hegau mit dem beherrschenden Bergkegel des Hohentwiel.

Aber trotz allem wird die Reichenau, deren besondere Bedeutung in den reichen Kunstschätzen ihrer drei mehr als tausendjährigen Gotteshäuser liegt, übertroffen von der ebenfalls von Konstanz aus im Dampfer leicht erreichbaren Insel Mainau. Zahlreiche Pfade ziehen sich von dem zierlichen Hafen durch den Schloßpark, dessen Rosengarten und südliche Flora an die berühmte Isola Bella im Lago Maggiore erinnern. Die Anmut dieser Landschaft ist nicht nur für die Mainau bestimmend, sondern auch charakteristisch für diesen ganzen Zipfel des Bodensees, den Ueberlinger See, der sich hier stromartig in die Landschaft einbettet. Während das östliche Becken des Schwäbischen Meeres beherrscht wird von der Kulisse schneebedeckter Alpenspitzen, ist der westliche Teil — man möchte sagen — zärtlich idyllisch, und Dichter und Maler haben sich gerade in dieser Landschaft angesiedelt. Von der Insel Mainau abfahrend berührt man Unteruhldingen mit den interessanten Rekonstruktionen eines vorgeschichtlichen Pfahlbauerndorfes und gelangt nach Ueberlingen, wo man — wenn man Glück hat — von Trachtenträgerinnen empfangen wird. Aehnlich wie Meersburg ist diese Blumenstadt mit ihren alten Kirchen, Türmen und Toren stufenförmig in einen Berghang eingeschmiegt. Auf der Rückfahrt von Ueberlingen nach Friedrichshafen mit der Uferbahn erlebt man auch hier wieder den durch das milde Klima begünstigten üppigen Reichtum dieser Landschaft.

So formt sich das Mosaikbild vom Bodensee aus ragenden Bergen und lieblichen Idyllen, aus Sonnenglanz und blauen Fluten, aus altersgrauen Türmen und blütenübersäten Dörfern, aus Sitten und Sprache. Doch jedes Bild beherrscht immer wieder der See mit seinen verblauenden Fernen.

K. H. Kunze, Kreßbronn.

Idyll am Bodensee.

Die auslandsdeutschen Jungen danken dem Badnerland

bld. **Karlsruhe,** 23. Aug. Dem Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner ist folgendes Telegramm zugegangen:

„Das Musterländle hat uns soviel Schönes gezeigt und uns soviel Herzlichkeit spüren lassen, daß wir noch einmal im Namen unserer Kameraden aus vollem Herzen danken. Wir haben bewundert die überall klappende Organisation und müssen Ihnen dafür besonders danken.

Welttreffen der HJ, gez. Minke, Oberbannführer."

Ebenso ging bei der Landesstelle Baden des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda eine Depesche ein, in welcher für die mustergültige Organisation und den reibungslosen Verlauf der Fahrt durch Baden, sowie dem mit der Organisation beauftragten stellvertretenden Gaupropagandaleiter Pg. Nagel, herzlichst gedankt wird.

Destruktive Elemente in Schutzhaft

bld. **Karlsruhe,** 23. Aug. Das Geheime Staatspolizeiamt meldet:

Der ehemalige Zentrumsmann Landwirt Anton Raible in Wattenreute, Gemeinde Groß-Stadelhofen, wurde auf Weisung des Geh. Staatspolizeiamtes in Schutzhaft genommen. Raible ist als Hetzer und Quertreiber gegen den nationalsozialistischen Staat bekannt. Bei jeder Gelegenheit unterzieht er die Maßnahmen der Regierung einer herabwürdigenden Kritik und versucht, dieselben zu sabotieren.

Da er sich noch in der Oeffentlichkeit der von ihm geübten Sabotage an den staatlichen Maßnahmen brüstete und versuchte, andere Landwirte gegen den nationalsozialistischen Staat aufzuhetzen, wird diesem Zentrumsfanatiker durch eine vorerst kürzere Schutzhaft als erste Warnung Gelegenheit gegeben, über das Ungesetzliche seiner verwerflichen Wühlarbeit nachzudenken.

Baden

bld. **Karlsruhe,** 23. Aug. (Zugunfall.) Die Reichsbahndirektion Karlsruhe teilt mit:

Im D-Zug 155 geriet am 23. August auf der Fahrt von Konstanz nach Offenburg ein am Schluß laufender Wagen zweiter Klasse aus noch unbekannter Ursache in Brand. Zugführer Maier aus Offenburg leitete sofort Löschversuche mit Minimax ein. Da der Brand aber während der Fahrt nicht vollständig gelöscht werden konnte, wurde der Wagen in Biberach (Baden) um 16,40 Uhr abgestellt. Zugführer Maier ist alsbald nach den Löschversuchen verschieden. Todesursache ist unbekannt. Untersuchung ist eingeleitet.

Karlsruhe, 23. Aug. (Rückfallsdieb.) Wegen Rückfallsdiebstahl und Unterschlagung hatte sich vor dem Amtsgericht der vorbestrafte 29 Jahre alte Karl Gerstner aus Mörsch zu verantworten. Der Angeklagte hatte in der Nähe von Bonn, wo er in der Landwirtschaft beschäftigt war, ein Fahrrad entwendet, sowie Schuhe und einen Rock mitgenommen. Das Gericht erkannte auf eine Zuchthausstrafe von 14 Monaten.

Mannheim, 23. Aug. (Angefahren.) Auf der Waldhoferstraße fuhr ein Personenkraftwagen beim Ausbiegen an einer Straßenaufgrabung gegen einen aus entgegengesetzter Richtung kommenden Handwagen, wobei zwei Schuljungen Verletzungen erlitten. Einer der Verletzten mußte nach dem Städtischen Krankenhause gebracht werden.

Bruchsal, 23. Aug. (Auslandsdeutsche Spende.) Anläßlich der Besichtigung des Arbeitslagers im benachbarten Kammerforst durch eine Gruppe Engländer, ließ diese der Mannschaft 300 RM. überreichen.

Heidelberg, 23. Aug. (Letzte Schloßbeleuchtung.) Anläßlich der Sommer-Versammlung des Vereins deutscher Portland-Cement-Fabrikanten findet am Donnerstag, den 29. ds. Mts., 21.15 Uhr, wieder eine festliche Schloßbeleuchtung in Heidelberg statt.

Baden-Baden, 23. Aug. (Geschenk an die Stadt.) Das Fürstlich Fürstenbergische Rentamt in Donaueschingen hat der Stadtverwaltung Baden-Baden das bekannte Fürstenbergdenkmal an der Herbert Norkus-Straße, im Volksmund „Fürstenberg-Engel" oder „Echo", welches hier vernommen wird, genannt, geschenkweise überlassen, an die Schenkung aber die Bedingungen geknüpft, die Denkmalsanlage wenigstens bis zum Jahre 1940 zu erhalten. Die Stadt hat die Schenkung angenommen.

Baden-Baden, 23. Aug. (Herbsttraubenkur.) Die seit einigen Tagen eröffnete Herbsttraubenkur in der Wandelhalle des Kurhauses erfreut sich eines hervorragend guten Besuches. Seit heute werden neben italienischen auch deutsche Trauben aus dem benachbarten Rebgelände, vom Schloß Neuweier, verwendet, die sich durch besondere Süße auszeichnen.

Walldürn, 23. Aug. (Sippentag.) Diese Woche trafen sich die Angehörigen der aus Pflaumheim stammenden Familie Zahn. Mehrere hundert Personen aus allen Teilen Deutschlands, ja sogar aus Griechenland, nahmen an dem Sippentag teil. Der Sonntag brachte zunächst eine Kirchenparade mit Festgottesdienst. Der Nachmittag war mit der Festversammlung ausgefüllt.

Assamstadt (Taubergrund), 23. Aug (Unfall mit Todesfolge.) Im Krankenhaus Boxberg starb Landwirt Karl Josef Wagner infolge der bei einem Autounglück erlittenen Verletzungen.

Basel, 23. Aug. (Vom Ertrinken gerettet.) Ein junger Mann, der im Rhein schwamm, wurde plötzlich von einem Krampf befallen und drohte zu ertrinken. Er rief laut um Hilfe. Zwei Paddelbootfahrern, die zufällig auf dem Strom kreuzten, gelang es, den bereits Bewußtlosen zu bergen. Es wird in diesem Zusammenhang von den Wasserbehörden darauf aufmerksam gemacht, daß auch gute Schwimmer beim Baden im Rhein Vorsicht anwenden und sich möglichst von einem Boot begleiten lassen sollen.

*

— **Der Hundstage Ende.** Die Hundstage, die vor einem Monat begonnen haben, sind am Bartholomäustag, am 24. August, zu Ende. Sie haben uns in diesem Jahre nicht außergewöhnlich zugesetzt. Die Hundstage brachten uns bis zum 12. August schönes und warmes und zeitweise ganz hochsommerliches Wetter. Dann schoben sich vom 13. August an einige Tage ein mit bedecktem Himmel und mitunter unfreundlichem regnerischem Gesicht, ja einige Male auch mit empfindlicher Frische. So trug der Himmelfahrtstag am 15. August ein besonderes unfreundliches und schon recht herbstliches Gepräge. Seit dem 17. August blaut wieder der Himmel und so sichern sich die Hundstage einen schönen Abgang. Im allgemeinen hat mit dem Ende der Hundstage der Sommer seinen Höhepunkt überschritten und mählich geht's in den Herbst hinein.

Ewiger Zentrumshaß

bld. **Karlsruhe,** 23. Aug. Das Geheime Staaatspolizeiamt meldet:

Der Blechnermeister Franz Herbstritt in Herbolzheim mußte durch das Geheime Staatspolizeiamt in Schutzhaft genommen werden.

Herbstritt ist ein Repräsentant jener unbelehrbarsten verbissensten Zentrumsleute, die sich grundsätzlich und aus bösem Willen gegen den nationalsozialistischen Staat ablehnend verhalten. Von welch niedriger abgrundtiefer Unduldsamkeit und Gehässigkeit derartig verbohrte Zentrumsheilige gegen den Nationalsozialismus erfüllt sind, beweist das Verhalten des Herbstritt, der einen Parteigenossen, auf dessen Parteiabzeichen deutend, fragte: „Was hast Du da für ein Germanenblech anstecken? So bist Du auch einer von denen! Das sind die Schönsten, die machen Klöster zu" etc.

Die Erregung der nationalsozialistischen Bevölkerung von Herbolzheim über diesen frechen bornierten Zentrumswühler ließ handgreifliche Belehrungen befürchten, sodaß Herbstritt trotz seines hohen Alters zum Schutze seiner persönlichen Sicherheit in Schutzhaft genommen werden mußte.

Sternschnuppen im August

Von Heinrich Schwaney

Der Abend steht wie Samt so weich
Auf sommerreifen, stillen Landen.
Des Tages Farben werden bleich,
Die eben noch so bunt und reich
Im Gold der Mutter Sonne standen.

Vom Himmel winkt ein Lichtlein her,
Vom Herrgot selber angezündet.
Es werden zwei und immer mehr,
Bis daß ein ganzes Sternenheer
Den leisen Schritt der Nacht verkündet.

Bald blitzen rings im Weltenraum
Sternschnuppen auf wie Feuerfunken;
Sie leuchten auf mit hellem Saum
Und sind schon wie ein holder Traum
Der Erde in den Schoß gesunken.

Wenn du sie bannst mit deinem Blick,
Darfst du der Wünsche einen sagen,
Denn Sternenfunken künden Glück.
Ein Englein wird den Wunsch zurück
Zum Lichterthron des Herrgotts tragen.

Fremde Erde

Skizze von Heinz Wagenitz

Nicht selten hüllt sich unser Schicksal in das Gewand der geringen Dinge, die, von keinem Menschen beachtet, stumm durch unseren täglichen Tag gehen. Als ich damals, während der langen Regenzeit, auf dem Steinhof Arbeit nahm, wußte ich nicht, daß damit mein unstetes Wanderdasein abbrechen würde, so wie ein morsch gewordener Stamm plötzlich einmal im Wind abbricht. Ich habe nur an den Regen gedacht, der über allen Wegen hing und feucht und kalt durch alle Kleider drang. Johanna kannte ich damals noch nicht.

Meine Arbeit war fast beendet, sie reichte nur noch für zwei oder drei Tage, da sahen wir uns. Es war am ersten Abend, als der Himmel wieder Sterne hatte. Wie gewöhnlich saß ich in einem Winkel des Hofes hinter der Scheune und spielte auf meiner Handharmonika. Auf einmal stand Johanna hinter mir. Ich sah ihren Schatten in einer breiten Pfütze vor meinen Füßen, hielt sie aber für einen von den Mägden und spielte ruhig weiter, bis sie mit ihrer dunklen Stimme fragte, ob ich denn nur traurige Lieder wüßte. Wir blickten uns an, und ich war überrascht, weil mir Johannas Gesicht bekannt und vertraut schien, obwohl ich es noch nie gesehen hatte. Johanna hat mir später gestanden, daß sie in jenem Augenblick dasselbe empfunden habe und darüber fast erschrocken sei. Ich weiß nicht, wie ich es erklären soll, aber es gibt Gesichter, die deutlich von allem sprechen, was wir an Erlebnissen und Wünschen tief in uns verborgen tragen. Begegnen wir ihnen, so erkennen wir uns wieder, ohne es zu wissen.

Am nächsten Morgen lernte ich den Hofbauern kennen. Er kam, um nachzusehen, was ich geleistet hatte. Sein braunes Gesicht war wie ein Acker, durch den der Pflug gegangen ist. Die Augen waren nur zwei besonders tiefe Furchen darin. Gebückt tappte er zwischen Wagen und Karren umher und brummte hier und dort etwas Unverständliches. Ich konnte nicht erkennen, ob er zufrieden war oder ärgerlich. Plötzlich fragte er mich, ob ich bleiben wollte. Es sei noch genug andere Arbeit da. Ich dachte an Johanna und sagte zu. Er nickte nur, gab mir aber nicht die Hand, wie das sonst üblich ist. Beim Hinausgehen knurrte er dann zurück: „Und paßt mir auf die Harmonika auf, daß sie den Leuten nicht die Köpfe verdreht!" Da wußte ich, daß nicht er es war, der mein Bleiben wünschte, und bewunderte Johannas klaren Willen, der ihr befahl, auch dort selbst zu entscheiden, wo Mädchen gewöhnlich dahintreiben wie in einem warmen Strom, blind und vertrauend.

Ich habe später oft erfahren, wie tief Johannas Wesen in einer natürlichen Sicherheit ruhte. Je länger ich nämlich blieb, desto fremder wurde alles um mich her. Die Knechte wußten, daß der Bauer mir nicht wohl gesinnt war, und hielten sich von mir fern. Aus allen Stuben, in die ich trat, von allen Dingen, die ich berührte, schlug mir Fremdheit entgegen wie eine Welle kalter Luft. Kam dann Johanna zu mir, hatte ich alles wieder vergessen. Einmal aber sprach ich doch davon, wie sehr dieses Gebundensein an Mensch und Ding und Erde quälte, die fremd und feindlich ihr eigenes Leun lebten. Johanna hörte mir ruhig zu. Dann sah sie mich an und sagte: „Und daß wir uns lieben, und wenn ich Dich küsse, verweht das in Dir so leicht, so schnell wie ein Ton aus Deiner Harmonika? Liebst Du nur so vor Dich hin wie ein Träumer, der das Erwachen fürchtet? Du mußt wissen, daß ich Dich nicht halten mag, wenn es Dich weiterzieht! Aber Du mußt auch wissen, daß Du bleiben kannst, wenn Du diese Erde liebst, weil sie mir gehören wird!"

Wäre ich aufrichtig gewesen, ich hätte den Steinhof noch am gleichen Tage verlassen. Denn ich wußte, daß ich das Mädchen Johanna liebte, nicht aber die Erbin und ihr Erbe. Ich fühlte, daß der lebendige Herzschlag dieser Erde mir immer verborgen bleiben würde. Diese Aecker warteten nicht auf mich. Ueber ihnen rundete sich Tag für Tag Arbeit und sorgende Mühe zu einem lückenlosen Ring. Meine eigenen Stunden aber lagen außerhalb des Ringes, sinnlos irgendwo verstreut.

Ich weiß nicht, ob es irgendwo einen Menschen gibt, der begreifen kann, was mir an jenen Tagen geschah. Vielleicht bleibt alles, was ich darüber sage, unverständlich wie das Stammeln eines Fiebernden oder Verwirrten. Daran sind die Worte schuld. Sie fassen ein solches Erlebnis nicht. Nicht einmal Gedanken können es ganz fassen. Es stand ja auch damals nicht deutlich als drohende Gefahr vor mir. Es sagte mir niemand ins Gesicht: Du gehörst nicht hierher. Was ich auf den Feldern, in den Stuben, in Hof und Stall und Scheune vernahm, war kaum ein Flüstern. Man kann es eine Zeitlang einfach überhören. Es wird nicht lauter. Aber es hört auch niemals auf.

Ich hätte schon damals wissen müssen, daß mein stummer Kampf mit der fremden Erde vergeblich war, bin ich doch selbst auf eigenem Boden aufgewachsen. Aber drei Jahre Wanderschaft hatten dieses Wissen zugedeckt. Drei Jahre lang war ich an Menschen und Dingen nur vorübergegangen. Nun hielt mich die Liebe zu Johanna fest. Da glaubte ich, es gebe kein Gesetz außer ihr.

Johannas Vater war gewiß ein tüchtiger Hofbauer. Aber ebenso gewiß gehörte er nicht zu jenen, von denen ich in Büchern gelesen habe, daß sie aufrecht und bieder über ihr Land schreiten, weise Sprüche tun und ein Leben führen wie die Apostel. Er konnte oder wollte Johannas Willen nicht offen entgegentreten. Der gerade Weg war versperrt. Doch kannte er unzählige krumme Wege, die ihn zum gleichen Ziel brachten. Tausend Listen und Schwierigkeiten hielt er bereit, um mich zu vertreiben. Beim Mähen hatte ich stets die beiden stärksten Knechte neben mir. Dann kam er und sah höhnisch zu, wenn ich hinter ihnen zurückblieb. Oft, wenn er die Arbeit verteilte, besprach er sie ausführlich mit der letzten Magd. Mich übersah er. Vor Johanna nannte er mich nur den Harmonikaspieler. Es war ein heimlicher und häßlicher Kampf. Tage kamen, an denen ich bei jedem Schritt Johannas Namen vor mich hin sprach, um nicht sogleich davonzulaufen.

Dabei konnte ich dem Gedanken nicht wehren, daß der Bauer recht hatte. Er kannte seine Erde besser, sah schärfer und weiter als Johanna. Mußte er nicht seinen Hof gegen den fremden Eindringling verteidigen? Mehr und mehr dachte ich jetzt auch an das niedrige Haus und die schmalen, hügeligen Aecker, die ich nun fast vier Jahre nicht mehr gesehen hatte, und die vielleicht immer noch auf mich warteten.

Als die Ernte eingebracht war, fuhr Johanna zu ihrer Schwester, die ein Kind bekommen sollte. Jeder Tag, an dem ich sie nicht sah, härtete meinen Entschluß, den Steinhof zu verlassen. Ich habe auch nicht gewartet, bis Johanna zurück war. Es schien mir besser zu sein für uns beide, wenn ich ging, ohne sie noch einmal zu sehen.

Dem Bauern hatte ich meinen Entschluß mitgeteilt, denn ich wollte nicht heimlich vom Hof gehen wie ein Landstreicher. Er hat mir ernst die Hand gegeben und beinahe freundlich gesagt, er werde Johanna von mir grüßen, damit sie wisse, daß wir in Frieden auseinandergegangen seien. Gern hätte ich ihm noch ein Wort für Johanna zurückgelassen. Aber in solchen Augenblicken ist es gut, die Worte zu sparen. Sie vermögen nichts gegen das, was wir tun müssen. Später liegen sie dann wie schwere Steine auf unserer Erinnerung, und wir wünschen oft, sie wieder ungesagt machen zu können.

Meine Wanderschaft konnte ich freilich nicht noch einmal beginnen. Ich hatte inzwischen gelernt, ein ganz bestimmtes Stück Erde zu lieben, das mir zugehörte, nicht nur deshalb, weil es auf einem Papier so verzeichnet stand. Nun konnte ich die Stunde kaum erwarten, da ich zum ersten Male wieder in dem Haus schlafen würde, wo ich geboren und Kind gewesen war. So hatte mein Schicksal mich mit einer Liebe beschenkt und hatte mich beraubt, um mich abermals zu beschenken. Seltsam verschlungene Wege müssen wir zuweilen gehen, um nach Hause zu finden.

Anekdoten und Schnurren

Der Landesherr darf saufen

Der Kurfürst von Sachsen, Johann Georg, liebte den Trunk. Sogar ausgiebig. Die Kurfürstin hatte viel Aerger und wandte sich an den Hofprediger, er möge in einer Predigt dieses Laster besonders geißeln.

Am folgenden Sonntag wetterte der Fromme gegen das Saufen und bemerkte mit Freude, wie der Kurfürstin Gesicht immer breiter und befriedigter dreinsah, als er die Folgen des Lasters in den schwärzesten Farben malte. Aber mit Schrecken sah er, daß des Landesherrn Gesicht länger und länger wurde. Da begann er für seinen einträglichen Posten zu fürchten. Was nun? Er beschwor schließlich alle, vom schrecklichen Laster des Trinkens zu lassen, nur einen nicht, und das sei der geliebte Landesherr, denn „er hat's, er kann's und er verträgt's".

Die Kurfürstin hatte mit einem Male ein langes, saures, Johann Georg aber ein breites, heiteres Gesicht.

Das ewig Flüssige

Einst fragte der von Rheumatismus geplagte Gottfried Keller seinen Arzt: „Sagen Sie, Doktor, kommt das vielleicht vom Essen?" Der Arzt, der die Vorliebe des Dichters für einen guten Tropfen kannte, antwortete ebenso schonend wie anzüglich: „Nein, vom Flüssigen." — „Da siehst Du es wieder einmal", bemerkte Keller vorwurfsvoll zu seiner Schwester, die seinen Haushalt führte, „das kommt nun von Deinen ewigen Suppen."

Regungen von Reger

Max Reger im Gespräch mit seinem Freund, dem bekannten Schweizer Komponisten und Dirigenten Volkmar Andreä: „Wenn ich deine Musik höre", scherzt dieser, „werde ich nicht reger, sondern matter." — „Und wenn ich deine höre", erwiderte der schlagfertige Reger, „dann höre ich immer nur andrä."

Herriot hat Gicht

Herriot litt an der Gicht. Besonders an den Händen. „An beiden Händen?" fragte ihn ein Journalist. „Nein", meinte Herriot, „nur an der rechten." Der Journalist lächelte: „Also auch hier macht Ihnen die Rechte wieder zu schaffen?"

Warum Optimist?

Lord Balfour wurde eines Tages gefragt, welche Gründe er für seinen unwandelbaren Optimismus hätte.

„Ich bin nicht mehr jung genug", lächelte Balfour, „um mir den Luxus leisten zu können, Pessimist zu sein."

Tages-Anzeiger

Samstag, den 24. August 1935.

Skala-Theater: „Wunder des Fliegens", 7 und 8¾ Uhr.
Markgrafen-Theater: „Der Herr Senator", 7 und 8¾ Uhr.
Naturtheater Lerchenberg: „Der G'wissenswurm", 8¼ Uhr.
Lohengrin: Eröffnung mit Konzert.

Sonntag, den 25. August 1935.

Skala-Theater: „Wunder des Fliegens".
Markgrafen-Theater: „Der Herr Senator".
Naturtheater Lerchenberg: „Der G'wissenswurm", 4 Uhr.
Sportplatz Weingartenstraße: VfR. — FV. Muggensturm, 3 Uhr
Germania-Sportplatz: Germania I. — Kuppenheim, 4 Uhr.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt"

Aus Stadt und Land

50 Jahre Obst- und Gartenbauverein

Jubiläumsausstellung in der Festhalle — Gartenfest auf dem Turmberg.

In diesem Jahre kann der Obst- und Gartenbauverein sein goldenes Jubiläum feiern; gewiß ein nicht alltägliches Fest, umso größer die Veranstaltungen, mit denen der Verein an die Oeffentlichkeit treten wird. Als Auftakt fand auf dem Turmberg ein Gartenfest größeren Ausmaßes am Sonntag, den 11. August statt.

Bei strahlendem Wetter hat der Verein seine Mitglieder und Freunde zum Feste am Berg geladen. Trotz hochsommerlicher Hitze hatten sich denn Gartenbesitzer, Mitglieder und Freunde der Fachschaften in stattlicher Zahl auf den luftigen Höhen eingefunden, deren Zugangswege einladend geschmückt, an vielen reizenden Punkten unserer schönen Heimat vorbeiführten. Im kühlen Schatten unter den Parkanlagen der Turmbergwirtschaften und Schützenhaus, wo bald jeder Platz besetzt war, bot sich ein angenehmer Aufenthalt. Den ganzen Nachmittag hindurch herrschte da ein fröhliches Treiben, das bis in die späte Nacht hinein anhielt. Im festlich aufgemachten Schützenhaus, dem Mittelpunkt des Festes, ergötzte der Instrumentalmusikverein Durlach die sehr zahlreichen Besucher mit heiteren und lustigen Weisen. Die exakten, schwungvollen Darbietungen brachten die fröhliche Stimmung auf ihren Höhepunkt.

Ein brillantes Feuerwerk bei einbrechender Dunkelheit, bengalische Beleuchtung und bunte Papierlaternen tauchten den Festplatz in einen farbenprächtigen, märchenhaften Lichtzauber, der Jung und Alt erfreute. — Bei stimmungsvollen Weisen hatten auch die Tanzlustigen reichlich Gelegenheit zu fröhlichem Reigen. Freude und Frohsinn stand auf allen Gesichtern.

Die Veranstaltung des Obst- und Gartenbauvereins darf als voll gelungen bezeichnet werden und hat erfüllt, was sie im besonderen bezweckte: Neben der mühevollen Tagesarbeit sollen auch Freude und Beschaulichkeit und Gedankenaustausch zu ihrem Rechte kommen und das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken und vertiefen. Das Gartenfest diente auch der Werbung und Verbindung aller Volksgenossen, die im Obst-, Wein- und Gartenbau tätig sind. Die Veranstaltung war aber auch der Auftakt zum goldenen Jubiläum, das der Verein in einer **groß angelegten Ausstellung vom 21.—23. September** feiern wird.

In dieser Ausstellung wird der Oeffentlichkeit vor Augen geführt werden, was für herrliche und köstliche Obst- und Gartenerzeugnisse auf unseren heimatlichen Fluren bei Fleiß und Sachkenntnis hervorgebracht werden.

Zur würdigen und reichhaltigen Ausgestaltung der Ausstellung ist die Mitarbeit aller Vereinsmitglieder vonnöten. An diese richtet die Ausstellungsleitung des Vereins die dringende Bitte um restlose Beteiligung an der Belieferung mit Ausstellungsware.

An die Außenstehenden ergeht die freundliche Aufforderung: Kommt, helft mit am Obst- und Gartenbau und ihr leistet Aufbauarbeit im allerbesten Sinne.

W.

*

Durlach, 24. Aug. Am Sonntag, den 18. August veranstaltete der Instrumental-Musikverein ein größeres volkstümliches Konzert im Garten der Wirtschaft zur Blume. Lange vor Beginn war der großartig hergerichtete Garten voll besetzt. Pünktlich um 5 Uhr begann Musikmeister Schumann mit seinem sehr gut besetzten Orchester mit dem Marsch „Deutsches Blut" von Blankenburg. Schon der erste Marsch zeigte sehr guten Rhythmus und gute Stimmung. Die von der Kapelle weiter gespielten volkstümlichen Musikstücke, Armeemärsche usw., wurden von dem Publikum, welches sich nach und nach immer mehr angesammelt hatte, mit Begeisterung und großem Beifall aufgenommen. Den Höhepunkt des Tages bildete das von Herrn Rudi Theis vorgetragene Trompetensolo „Bravour-Arie" von Hasselmann. Herr Theis verspricht ein sehr guter Solist zu werden. Ausberuflichen Gründen wird er Durlach verlassen. Wir wünschen dem jungen Mann für sein weiteres Fortkommen einen vollen Erfolg. Gegen 8 Uhr war das sehr gut gelungene und auch sehr gut besuchte Konzert beendet. Ein anschließender Vereinsball hielt die Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins noch lange zusammen. Diesmal sind die Mitglieder des Vereins, sowie Freunde und Gönner desselben so richtig auf ihre Rechnung gekommen, dafür sei der Vereinsleitung, sowie Herrn Schumann und Orchester herzlich gedankt.

*

Karlsruher Polizeibericht vom 24. August 1935.

Rasenbrand: Am Freitag, kurz nach 16 Uhr, entstand an der Straßenböschung der Ettlingeralle, etwa 50 Meter südlich der Lauterbergbrücke ein Rasenbrand, der sich auf etwa 240 qm ausdehnte. Der Brand, der vermutlich durch Wegwerfen eines brennenden Zigarettenstummels entstanden war, wurde durch die Feuerwehr gelöscht.

Festnahmen: Festgenommen und in das Bezirksgefängnis eingeliefert wurden: ein 40 Jahre alter Schuhmacher, weil er ein Ecke Kaiser- und Waldstraße aufgestelltes Fahrrad entwendete, ferner ein 32 Jahre alter Taglöhner, weil er in angetrunkenem Zustand ein Fahrrad durch die Durmersheimerstraße schob und dem einschreitenden Polizeibeamten Widerstand leistete.

Schnellverfahren: Zur Aburteilung im Schnellverfahren wurden dem Polizeipräsidium vorgeführt: 4 Personen wegen groben Unfugs und Ruhestörung, 1 Person, weil sie in angetrunkenem Zustand auf einem Kleinkraftrad im Zickzack durch verschiedene Straßen der Altstadt gefahren ist. Das Kraftrad wurde sichergestellt.

Wegen Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung wurden vom 23./24. 8. 1935 gebührenpflichtig verwarnt bezw. angezeigt: 3 Fuhrwerkslenker, 82 Radfahrer, 58 Kraftfahrer.

Wer ist der beste Rundfunksprecher?

Der von der Reichssendeleitung gemeinsam mit dem Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer veranstaltete zweite Rundfunksprecher-Wettbewerb erreicht mit seiner Entscheidung auf der 12. Großen Deutschen Rundfunk-Ausstellung seinen Höhepunkt und Abschluß. Im Rahmen einer bunten Abendveranstaltung am Sonntag, dem 25. August, 20.00 bis 22.00 Uhr, die aus Halle 1 der Rundfunk-Ausstellung auf alle deutschen Sender übertragen wird, werden sich die für den Reichsausscheidungskampf ermittelten zehn Sprecher im letzten Wettbewerb der Oeffentlichkeit vorstellen. Am Montag, 26. August, werden in der Zeit von 19.05 bis 20.00 Uhr die auf Schallplatten aufgenommenen Kurzberichte der Bewerber über alle Sender gegeben. Jeder Bewerber sagt seine Schallplatten selbst an. Das Volk soll sich seine Sprecher selbst wählen, jedem ist damit also Gelegenheit gegeben, durch Abgabe seines Urteils auf dem in allen Rundfunk-Zeitschriften und Zeitungen abgedruckten Stimmschein oder auf einfacher Postkarte mitzuentscheiden. Das Urteil

Das Preisgericht besteht aus:

1. Hamomovsky, Eugen, Reichssendeleiter (Vorsitzender);
2. Boeker, Erich, Gaufunkstellenleiter Hamburg;
3. Dr. Bofinger, Alfred, Intendant Reichssender Stuttgart;
4. Boldt, Fritz, Gaufunkstellenleiter Dresden;
5. Cappel, Bertram, Abteilungsleiter in der Reichsrundfunkkammer;
6. v. Fehrenheil, Heinz, Geschäftsführendes Vorstandsmitmitglied des RDR;
7. Fricke, Hans Otto, Intendant Reichssender Frankfurt;
8. Prof. Graef, Karl, Mitglied der Reichssendeleitung;
9. Kriegler, Hans, Intendant Reichssender Breslau;
10. Naurath, Friedrich, Gaufunkstellenleiter Westfalen-Süd;
11. Dr. Schenk, Herbert, Leiter der Rechtsabteilung der RRG;
12. Sonntag, Karl W., Gaufunkstellenleiter Großberlin.

Das Urteil ist unter dem Kennwort „Rundfunksprecher-Wettbewerb" an die Reichssendeleitung, Berlin-Charlottenburg, Masurenallee, bis 29. August einzusenden.

Stimmschein
für den Reichsausscheidungskampf im Rundfunksprecher-Wettbewerb 1935

Von den zehn Bewerbern halte ich
Nr. .... für den besten Sprecher
Nr. .... für den zweitbesten Sprecher
Nr. .... für den drittbesten Sprecher
Nr. .... für den viertbesten Sprecher
Nr. .... für den fünftbesten Sprecher

Das Staatstheater rüstet.

Mit dem 19. August hat die Ruhezeit am Badischen Staatstheater ihr Ende gefunden, die Proben des Schauspiels haben bereits begonnen.

Intendant **Dr. Thur Himmighoffen** begrüßte in einer Ansprache das Schauspielpersonal und hieß zumal die neuhinzutretenden Mitglieder willkommen. Er wies vornehmlich auf die Pflege echt kameradschaftlichen Geistes hin, ohne den eine ersprießliche Zusammenarbeit undenkbar sei und gab in dieser Erwartung das Zeichen zum Arbeitsbeginn. Vorbereitet wird zunächst das köstliche Lustspiel „Pantalon und seine Söhne" von Paul Ernst, das als Freilichtaufführung im Schloßgarten den Auftakt zur neuen Spielzeit geben wird.

Die Opernproben beginnen am Montag, den 26. August.

Man ist in der Ferienzeit im übrigen im Staatstheater nicht untätig gewesen, da eine Reihe baulicher und technischer Veränderungen vorgenommen wurden. So erhält unser Staatstheater zum Spielbeginn einen neuen eisernen Vorhang. Im Erdgeschoß nach dem Botanischen Garten hin ist eine neue Kantine entstanden, die den neuzeitlichen Erfordernissen Rechnung tragen wird und dem Personal in Ruhepausen einen angenehmen Aufenthaltsraum bietet.

Mit frischer Kraft und im stolzen Gefühl der Anerkennung von den maßgebenden Reichsstellen nimmt das Badische Staatstheater seine Arbeit auf, um dem Volk zu dienen durch unsere herrliche deutsche Kunst.

Helft den deutschen Dichtern u. Komponisten
Besucht das Badische Staatstheater!

Heß-Plauen in die Oberste SA.-Führung berufen.
Gruppenführer Heß, der lange Jahre die SA.-Brigade 36 (Plauen) geführt hat, ist in den Stab der Obersten SA.-Führung berufen worden, um deren Verbindungsführer zum Reichshandwerksmeister zu sein. Gleichzeitig wurde er durch den Führer in den Volksgerichtshof berufen. (Weltbild, M.)

Die Mineralquellen von Bad Griesbach für den Versand erschlossen

Bad Griesbach. Der Unsegen einer Erzberger-Aera, der politische Katholizismus vergangener Jahrzehnte und alle seine Begleiterscheinungen gehören auch hier wie vielerorts der Vergangenheit an und sind vergessen.

Das 3. Reich schenkte uns mit der Eröffnung der Bahnstrecke Bad Peterstal—Bad Griesbach einen damals noch nicht geahnten Aufschwung, den wir hier dankbarst festhalten wollen. Unser Bad wurde in der Tat zum zweiten Mal einer nach Erholung lechzenden Menschheit erschlossen, rückte durch die prächtige Verbindung der Stadt näher, wurde ein wertvolleres Glied als segenspendendes Bad. Seine rühmlichst bekannten Heilquellen, seine gastlichen Stätten, seine romantische Umgebung mit den unvermeßlichen Wäldern, kurz, — sein ganzes üppiges Waldparadies ist durch die Bahn uns in seinem vollen Werte, den Volksgenossen aus Nord und Süd, Ost und West aber überhaupt erst neu geschenkt worden. Das beweist der starke Fremdenverkehr, das beweisen und künden die Dankesbriefe der K.d.F.-Urlauber.

Ist aber all das zu verwundern, wenn wir aus Bad Griesbachs herrlichem Prospekt, den die Kurverwaltung gerne jedermann vermittelt, folgende Empfehlung entnehmen: Herrliche Naturschönheiten entzücken das Auge. Der würzige Duft der hochragenden Tannen stärkt die Gesundheit. Eine wunderbare Ruhe umgebt den Wanderer, wenn er aus tiefen Tälern dem plätschernden Bächlein entlang die steilen Höhen hinansteigt. Wer von dem hastenden Jagen der Städte oder der aufreibenden Tätigkeit im Beruf ausruhen will, findet an lauschigen Plätzchen Frieden und neue Kraft.

Aus der Tiefe der Erde sprudeln allerhand Gesundbrunnen und Quellen. Den leidenden Menschen vergangener Jahrhunderte haben diese Quellen Segen gespendet, ihre Wirkung ist heute noch dieselbe. Gehören doch unsere Heilquellen zu den stärksten und kohlensäurereichsten Stahlquellen. Tausende und Abertausende haben hier Heilung gesucht und gefunden, die Fremdenbesuchsziffer eines jeden Jahres verrät die Wertschätzung unseres Kniebisbades. Und jetzt gesellt sich gar noch als neuer Fortschritt und als zweifelsohne großes Geschenk für viele Notleidende und Kranke, aber auch zur Erfrischung für alle, die nach einem Gesundbrunnen lechzen, eine Errungenschaft hinzu, die bestimmt allseits begrüßt und gutgeheißen wird: **Bad Griesbach hat eine Mineralquelle für den Versand erschlossen!** Griesbacher Mineralwasser wird infolge höchster Radioaktivität und seinem Gehalt an doppelkohlensaurem Eisenoxydul sich ebenso empfehlen wie das Bad selbst. Wir geben darum den Originalbrunnenabfüllungen das Motto mit auf den Weg:

Allerorten spende Segen!
Deine Heilkraft mög sich regen,
Heilung bringen, Hoffnung spenden,
alles nur zum Besten wenden.
Ja! Dein Wasser soll erquicken,
Krankheit schon im Keim ersticken!
Ueberall sei Du willkommen,
jedermann zu Nutz und Frommen!
Deiner Sendung werd' zuteil
als Begrüßung: Heil Dir, Heil!

Willst Du Erfolge haben im Geschäft,
so inseriere im „Durlacher Tageblatt"
dem zugkräftigsten Organ für die
Durlacher Geschäftswelt.

Gottesdienstanzeiger

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 25. August 1935 — 10. Sonntag nach Trin.

Stadtkirche.

Vorm. 1/2 9 Uhr: Frühgottesdienst mit Christenlehre für die Südpfarrei — Vikar Schneider
vorm. 1/2 10 Uhr: Hauptgottesdienst — Vikar Schneider.

Lutherkirche.

Vorm. 1/2 10 Uhr: Hauptgottesdienst — Pfarrer Neumann
vorm. 3/4 11 Uhr: Christenlehre für die Lutherpfarrei — Pfarrer Neumann.

Durlach-Aue.

Vorm. 1/2 11 Uhr: Hauptgottesdienst — Pfarrer Schnebel, Palmbach.

Wolfartsweier.

Vorm. 1/2 10 Uhr: Hauptgottesdienst — Pfarrverw. Renner
vorm. 3/4 11 Uhr: Kindergottesdienst — Pfarrverw. Renner.

*

Stadtpfarrei St. Peter und Paul, Durlach, Bismarckstraße 2

Gottesdienstordnung für den 11. Sonntag nach Pfingsten, 25. August 1935.

Samstag: Nachm. 4—7 Uhr Beicht für Jungfrauen und Mädchen, abends 6 Uhr Gebetswache zu Ehren der lb. Mutter Gottes.

Sonntag: 6 Uhr Beicht und Austeilung der hl. Kommunion, 1/2 7 Uhr Frühmesse mit Generalkommunion der Jungfrauen und Mädchen; hl. Messe für Anton Azone, bestellt vom Kath. Arbeiterverein, 1/2 9 Uhr Amt mit Predigt und hl. Kommunion, 1/2 11 Uhr deutsche Singmesse mit Predigt, 1/2 8 Uhr abends Andacht.

Diese Woche sind jeweils hl. Messen um 7 Uhr und 8 Uhr; Austeilung der hl. Kommunion 1/4 7 Uhr.

Donnerstag: Abends 1/2 9—9 Uhr hl. Stunde im Geiste der Sühne.

Samstag: Nachm. 4—7 Uhr Beicht für Frauen und Mütter.

Nächsten Sonntag in der Frühmesse Generalkommunion der Frauen und Mütter. In allen Gottesdiensten Kollekte für unser Christkönigshaus.

*

Friedenskirche — Evangelische Gemeinschaft, Seboldstraße 4.

Sonntag 9 1/2 Uhr Predigt (Laur), 11 Uhr Sonntagschule, 7 Uhr Predigt.
Montag 8 1/2 Uhr Singstunde.
Donnerstag 8 1/4 Uhr Gebetsversammlung.

Aue, Schwarzwaldstraße 32.

Sonntag 8 Uhr Predigt.
Donnerstag 8 1/2 Uhr Gebetsversammlung.

Wolfartsweier, Immanuelskapelle.

Sonntag 9 1/2 Uhr Gebetsversammlung, 2 Uhr Predigt (Fröhlich)
Mittwoch 8 1/2 Uhr Gebetsversammlung.

*

Evangelisches Vereinshaus.

Sonntag, 11 Uhr: Sonntagsschule.
8 Uhr: Versammlung.
Montag, 8 Uhr: Jungfrauen-Bibelstunde.
8 Uhr: Blaukreuzverein.
Dienstag, 8 Uhr: Männerbibelstunde.
Freitag, 8 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Christliche Vereinigung Aue, Friedenstraße 3.

Sonntag 1/2 9 Uhr Gebetsversammlung, 11 Uhr Sonntagsschule, 3 Uhr Versammlung.
Mittwoch 1/2 9 Uhr Versammlung.

*

Landeskirchliche Gemeinschaft Durlach im Verband der Süddeutschen Vereinigung für Evangelisation und Gemeinschaftspflege. (Alte Karlsburg, Nähschule).

Sonntag 8 Uhr Versammlung.
Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde.

*

Neuapostolische Kirche, Durlach, Sophienstraße 17.

Sonntag vorm. 1/2 10 Uhr Gottesdienst, nachm. 3 Uhr Gottesdienst.
Mittwoch abend 8 Uhr Gottesdienst.

Wolfartsweier, Veilchenstraße 161.

Sonntag nachm. 1/2 3 Uhr Gottesdienst.

*

Methodistengemeinde Auerstraße 20 a.

Sonntag vorm. 1/2 10 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Sonntagschule.
Donnerstag abend 8 Uhr Bibel- und Gebetstunde.

*

Möttlinger Freunde.

Jeden Donnerstag abend 8 Uhr Versammlung, Gymnasium (Eingang Sophienstraße).

*

Advent-Gemeinde Durlach, Herrenstraße 21a.

Samstag vorm. 9 Uhr Bibelschule, vorm. 10 Uhr Predigt.

Sport-Vorschau

Der Sport des Sonntags

Das Sportprogramm des Sonntags kennzeichnet neben zahlreichen kleineren und mittleren Veranstaltungen zwischenstaatliche Kraftproben, die unsere Fußballer, Leichtathleten, Radfahrer und Automobil-Rennfahrer mit den Spitzenkönnern anderer Länder zusammenführen. Aber auch die Fußballmeisterschaftsrevanche zwischen Schalke 04 und VfB. Stuttgart, der Beginn der internationalen Baden-Badener Rennwoche, die deutschen Strom-Meisterschaften, das DT.-Schwimmfest in Braunschweig und die Meisterschaftskämpfe der Ringer sind Veranstaltungen, die das Interesse der großen Sportöffentlichkeit in besonderem Maße auf sich ziehen.

Zum erstenmal Deutschland — Rumänien

Das 118. Länderspiel des Deutschen Fußballbundes führt in Erfurt die deutsche Nationalmannschaft zum erstenmal mit Rumänien zusammen. Rumänien hat sich im Spielverkehr mit den anderen Balkanstaaten ein beachtliches Fußballkönnen geschaffen, so daß die deutschen Nationen schon auf der Hut sein müssen, um die Rumänen zu bezwingen.

Meisterschafts-Revanche in Stuttgart

Die Adolf-Hitler-Kampfbahn in Stuttgart wird den geeigneten Schauplatz abgeben für das erneute Zusammentreffen der beiden Meisterschafts-Finalisten Schalke 04 und VfB. Stuttgart. Nicht nur in Schwaben verfolgt man mit Spannung den neuerlichen Ansturm des württembergischen Meisters gegen die eindeutige Vormachtstellung des Deutschmeisters Schalke 04, der in der gleichen Mannschaft antreten wird, die in Köln das Endspiel erfolgreich gestaltete. Am VfB. Stuttgart liegt es nun, ob den Knappen seit langer Zeit wieder einmal ein Sieg abgetrotzt werden kann. VfB. muß immer noch auf seinen guten Verteidiger Weidner verzichten und im Sturm ist die Besetzung des Rechtsaußen noch offen.

Bereits am Samstag bestreiten die Stuttgarter Kickers einen weiteren Probegalopp, um ihre Mannschaft bald in Fahrt zu bringen, wobei Union Böckingen der Partner ist. Die Eßlinger Sportfreunde haben am Samstag die Würzburger Kickers zu Gast, die tags darauf beim SpV. Göppingen weilen.

In der Leichtathletik

sind Länderkämpfe an der Tagesordnung. Die besten Männer werden nach Helsingfors reisen, wo sie sich mit den Finnen messen. Wenn den deutschen Athleten, wie im Vorjahre in Berlin, abermals ein Sieg gelingt, dann dürfte es wohl klar erwiesen sein, daß sie in Europa eine unbestrittene Führung haben. In Dresden treten die Frauen gegen Polen an. Auch in diesem Wettkampfe ist auf beiden Seiten nur die Spitzenklasse vertreten, so daß mit einem prächtigen Kräftevergleich zu rechnen ist.

Training zum Großen Preis der Schweiz

Das erste Training zum Großen Preis der Schweiz, das am Donnerstag nachmittag bei ziemlicher Hitze im Bremgartenwald bei Bern stattfand, nahm einen guten Verlauf. Alle deutschen Fahrer waren pünktlich zur Stelle und zeigten sehr schöne Leistungen, welche diejenigen der sich am Training beteiligenden ausländischen Konkurrenten bei weitem übertrafen. Die am Rennen beteiligten Mercedes-Benz-Wagen fielen durch ihre veränderte Karosserie auf, die noch niedriger geworden ist und den Wagen eine noch bessere Straßenlage gibt. Sie haben schon nach kurzen Probeläufen den letztenjährigen Rundenrekord erheblich unterboten. Eine der besten Runden fuhr Fagioli in 2:47,6 Minuten, was einem Stundendurchschnitt von 146,4 Kilometer entspricht

*

Im weiteren Fortgang der Vorbereitungsspiele treten die Germanen am kommenden Sonntag mit 3 Mannschaften auf den Plan. Die erste Garnitur hat ein Rückspiel gegen den künftigen Verbandsspielgegner Kuppenheim zu bestreiten, der als äußerst spieltüchtiger Partner von früheren Begegnungen her bekannt ist. Zu diesem Treffen treten die Germanen mit der voraussichtlichen Verbandself an, die erneut zu beweisen haben wird, ob man wohlvorbereitet den kommenden schweren Verbandsfielen mit Ruhe entgegensehen kann. Der erste Auftakt war vielversprechend, hoffentlich geht es auf dieser Linie weiter aufwärts. Die Reserve und 3. Mannschaft treten ebenfalls hier der 1. und 2. Mannschaft des FC. Karlsruhe gegenüber, sodaß am Sonntag nachmittag reichlicher und guter Sport in Aussicht gestellt ist. Es wäre nur noch zu wünschen, daß nun auch in Durlach wieder das Allgemeininteresse dem sportlichen Geschehen sich zuwenden und den lokalen Sportkämpfen mehr Zuspruch getan werden möchte. dt.

Große Rennwoche Baden-Baden — 400 Pferde startbereit

Noch ein Tag trennt uns vom Beginn der Internationalen Rennen in Baden-Baden 1935, die am morgigen Sonntag, den 25. August mit der Entscheidung im Fürstenberg-Rennen ihren Anfang nehmen. Dieser Tage war der zweite Einsatz für die kleineren und mittelgroßen Badener Rennen fällig. Das Gesamtergebnis war ausgezeichnet, denn in Berlin sind in den 21 Rennen noch 343 Pferde stehen geblieben, zu denen die französischen Nennungen kommen, so daß über 400 Pferde für die Turfereignisse im Oostal startbereit sind! Der Internationale Klub, als Veranstalter dieser Rennen hat alle Vorbereitungen bis ins Kleinste getroffen und auch die Bäder- und Kurverwaltung, die übrigens mit der Spielbank zusammen, durch finanzielle Unterstützung die Rennen ermöglichten, haben für diese bedeutendste Veranstaltung ein außerordentliches Programm mit erstklassigen Kräften zusammengestellt, so daß die Tausenden, die wiederum Baden-Baden zur Großen Woche besuchen, auf ihre Kosten kommen werden. H. v. L.

Buntes Allerlei

Elefantenkauf bei Zwischenlandung

Man wird noch in fernen Tagen von diesem Elefantenkauf in Khartum sprechen. Das Flugzeug der Imperial Airways war von Südafrika aus unterwegs nach London. In Khartum hielt man genau 20 Minuten, um neuen Betriebsstoff aufzunehmen. Ein amerikanischer Fluggast sah während dieser wenigen Minuten neben dem Platz einen kleinen Elefanten stehen. Das Tier gefiel ihm so gut, daß er nach dem Preise fragte und den Elefanten kaufte, ehe noch die 20 Minuten verflossen waren. Er unterrichtete telefonisch den amerikanischen Konsul, damit man ihm nicht einen anderen Elefanten nach Amerika schicke und bestieg dann wieder die Maschine, um gen England zu fliegen. Seitdem sieht man jedesmal, wenn ein Flugzeug der Imperial Airways ankommt, eine halbes Dutzend kleiner Elefanten rings um den Flugplatz stehen. Aber das Glück ist selten, daß ein Mensch in 20 Minuten ein solches Tier ersteht und es gleich mit einem guten Scheck bezahlt. Den guten Käufer muß Allah persönlich geschickt haben!

Rundfunk

Programm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 25. August:

6.00 Aus Hamburg: Hafenkonzert
8.00 Zeitangabe, Wetterbericht
8.05 Gymnastik (Glucker)
8.25 Bauer, hör zu!
8.45 Aus Karlsruhe: Evangelische Morgenfeier
9.45 Vom Volkssender: Die Regensburger Domspatzen singen religiöse Lieder
10.00 Aus Breslau: Deutsche Morgenfeier der Hitlerjugend
10.30 Vom Volkssender: Die Ostmark ruft!
11.00 Unterhaltungskonzert
12.00 Vom Volkssender: Mittagskonzert
13.00 Vom Volkssender: Mittagskonzert
14.00 Nach Frankfurt: Kinderstunde: Kasperl verfolgt das Nachtgespenst
14.45 Die Viertelstunde für Handel und Handwerk
15.00 Vom Volkssender: Saarländisches und Pfälzisches
16.00 Vom Volkssender: Nachmittagskonzert
18.00 Vom Volkssender: „Die Rattenfänger-Saga"
19.00 „Schwabens ältestes Volksfest — Schäferlauf Markgröningen"
19.30 Deutscher Sport
20.00 Vom Volkssender: Rundfunksprecher-Wettbewerb
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.20 Aus Saarbrücken: Saarbefreiungs-Sportfest
22.40 Aus München: Tanz in der Nacht
24.00 Aus Frankfurt: Nachtkonzert.

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:

5.45 Morgenspruch, Bauernfunk, Zeitangabe, Wetterbericht
6.00 Gymnastik 1 (Glucker)
6.30 Aus Berlin: Frühkonzert 1
7.00 Aus Berlin: Frühnachrichten. Anschließend Frühkonzert 2
8.00 Aus Frankfurt: Wasserstandsmeldungen
8.10 Nach Frankfurt: Gymnastik 2 (Glucker)
8.30 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame
9.00 Sendepause
10.45 Sendepause
11.00 „Hammer und Pflug"
13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht
14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei"
15.00 Sendepause
16.00 „Klingendes Kunterbunt"
20.00 Nachrichtendienst
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht

Montag, 26. August:

9.00 Frauenfunk: „Die Kartoffel"
12.00 Vom Volkssender: Mittagskonzert
14.00 Vom Volkssender: Trari — Trara, der Cottbuser Postkutscher ist da
15.00 Vom Volkssender: Von Nah und Fern
16.00 Vom Volkssender: Nachmittagskonzert
18.00 Vom Volkssender: An der Werkbank ersonnen — im Herzen erdacht
18.30 Vom Volkssender: Feierabend
19.00 Aus Frankfurt: Marschmusik
20.10 Vom Volkssender: Saar-Pfalz
21.00 Aus Frankfurt: Ballettmusiken
22.20 Aus Frankfurt: Saardienst
22.35 Aus Breslau: Musik zur „Guten Nacht"
24.00 Nach Frankfurt: Nachtkonzert.

Dienstag, 27. August:

12.00 Vom Volkssender: Volk sendet für Volk! Aufmarsch der Berliner Betriebe
16.00 Nachmittagskonzert
18.00 Der Hammer singt
19.00 Schwäbische Handwerksgesellen
19.40 „Nordost — Südwest"
20.10 Venezianisches Zwischenspiel
21.00 „Heitere Klassik"
22.20 Aus München: Weltpolitischer Monatsbericht
22.40 Aus Nürnberg: Nachtmusik
24.00 Aus Frankfurt: Nachtkonzert.

Mittwoch, 28. August:

9.00 „Gehorsam und Gehorsam sind zweierlei"
12.00 Vom Volkssender: Volk sendet für Volk! Aufmarsch der Berliner Betriebe
16.00 Nachmittagskonzert
18.00 An der Werkbank ersonnen, im Herzen erdacht
18.15 Ein Zapfenstreich
19.00 Aus Mannheim: Pfälzer Kunterbunt
20.15 Stunde der jungen Nation: „Das Bild der deutschen Frau"
20.45 Nach München: Orchesterkonzert
22.15 Aus Berlin: Olympia-Dienst
22.30 Aus Köln: Nachtmusik und Tanz
24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 23. August

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,668	0,672
Belgien (100 Belga)	41,82	41,90
England (1 Pfund)	12,33	12,36
Frankreich (100 Frc.)	16,425	16,465
Holland (100 Gulden)	168,07	168,41
Italien (100 Lire)	20,36	20,40
Norwegen (100 Kr.)	61,98	62,10
Oesterreich (100 Schilling)	48,95	49,05
Schweden (100 Kr.)	63,57	63,69
Schweiz (100 Frc.)	81,06	81,22
Tschechoslowakei (100 Kr.)	10,295	10,315
V. St. von Amerika (1 Dollar)	2,483	2,487

Wirtschaft

Voller Erfolg der 4,5prozentigen Reichsbahnschatzanweisungen

Die Umschuldung der am 1. September 1935 fälligen 6prozentigen Reichsbahnschatzanweisungen hat für die Deutsche Reichsbahn den erwarteten Erfolg gehabt. Die Frist für Neuzeichnungen konnte bereits am 10. August, das Umtauschgeschäft am 15. August 1935 geschlossen werden. Die zum Umtausch angemeldeten Beträge von 96,49 Millionen RM. konnten voll zugeteilt werden, dagegen konnten auf die 181,73 Millionen RM. Neuzeichnungen nur 53,51 Millionen RM. zugeteilt werden, sodaß von den durch das Konsortium übernommenen 150 Millionen RM. 4,5prozentigen Reichsbahnschatzanweisungen 64,3 v. H. auf den Umtausch und 35,7 v. H. auf Neuzeichnungen entfallen.

Neue Erzeugerpreise für Speisekartoffeln. Die Erzeugerpreise für Speisekartoffeln je Zentner betragen ab 22. August 1935 bis auf weiteres: a) für gelbe Sorten mindestens 2.70 RM., jedoch nicht mehr als 3 RM.; b) für blaue, rote und weiße Sorten mindestens 2.20 RM., jedoch nicht mehr als 2.60 RM. Für die Sorten „Königsberger Blanke" und „Eifeler Platte" sind keine Erzeugerfestpreise festgesetzt. Die Preise verstehen sich je Zentner waggonfrei Verladestation oder frei Uebergabestelle am Erzeugungsort.

Getreide

Berliner Börse vom 23. Aug. Die Börse setzte heute ziemlich schwach ein. Dabei waren erstmals aus dem Publikum Rückkäufe zu verzeichnen, die aber kein größeres Ausmaß annahmen. Allerdings war auch keine Aufnahmelust vorhanden, weshalb die Kursrückgänge sich auf verschiedenen Märkten fortsetzten. Die Kursverluste bewegten sich heute meistens zwischen 1 und 2 Prozent. Später trat eine kleine Erholung ein. Anleihemärkte nach wie vor ruhig. Altbesitz später rückgängig. Reichsschuldbuchforderungen und Wiederaufbauzuschläge völlig unverändert. Der Geldmarkt unverändert flüssig. Am Devisenmarkt gab das Pfund nach der letzttägigen Aufwärtsbewegung etwas nach und war im Verlauf ziemlichen Schwankungen unterworfen.

Stuttgarter Börse vom 23. Aug. Die heutige Börse war für Standardwerte weiter abgeschwächt, während Lokalwerte nicht einheitlich notierten. Der Rentenmarkt brachte nicht viel Veränderungen. Umsatzmäßig war jedoch eine Besserung zu erwarten. In Goldpfandbriefen wurde bei unveränderten Kursen Material gesucht.

Börsen

Amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel Karlsruhe vom 22. Aug. Weizen 20.70, Roggen 16.50, Braugerste 20 bis 21.25, Industriegerste 19.25—19.50, Futtergerste 16.20, Hafer 17.55, Weizenmehl 28.65, Roggenmehl 23.60, Weizennachmehl 17.25, Weizenbollmehl 13.50—14, Weizenkleie 10.85—11.25, Roggenbollmehl 14—14.25, Roggenkleie 10.10—10.85, Biertreber 16.50—17, Malzkeime 15—15.25 RM. Alles per 100 Kilo. Wiesenheu 3.75—4, Luzerne 4.25—4.50, Stroh 2.25 RM. (Zentnerpreis).

*

Wirtschaftliche Wochenschau

Börse. Die Zuversicht, die sich gegen Ende der letzten Berichtswoche an der Börse durchgesetzt hatte, hielt zunächst an. Bei leicht vermehrtem Geschäft zeigte die Börse überwiegend gefestigte Haltung, namentlich für einige Spezialwerte. Das sichtliche Wiedererstarken der deutschen Wirtschaft veranlaßt das Publikum offenbar zum Festhalten an seinem Aktienbesitz. Weiterhin gestaltete sich das Geschäft jedoch recht ruhig. Die Umsätze schrumpften stark zusammen und die Kursgestaltung wurde uneinheitlich. In der zweiten Hälfte der Berichtswoche lag die Börse dann wieder ausgesprochen schwach. Anlaß dazu war u. a. die Zuspitzung des italienisch-abessinischen Konflikts, der die Unternehmungslust beeinträchtigte und zu Glattstellungen führte. Der Rentenmarkt lag ziemlich leblos bei teilweise abbröckelnden Kursen.

Geldmarkt. Am Geldmarkt gingen Steuertermin und Medio fast eindruckslos vorüber. Erste Adressen zahlten für tägliches Geld 2,84 bis 3,12. Privatdiskonten waren getragt. In Reichsschatzanweisungen mit mittelfristiger Laufzeit gab es reges Geschäft. Das unverminderte Anhalten des Steigens der Reichssteuereinnahmen im Monat Juli läßt die günstige Wirtschaftsentwicklung erkennen. Dasselbe gilt von der Tatsache, daß sich die Einlagen bei den deutschen Sparkassen im Monat Juli gegenüber dem Vormonat abermals erhöht haben. Mit besonderer Genugtuung wurde von den Ausführungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht auf der Königsberger Ostmesse Kenntnis genommen. Sie sind geeignet, das Vertrauen der Sparer in die deutsche Finanzgebarung und Währung, aber auch zur Führung unsere Wirtschaft zu stärken. Andererseits sind sie eine ernste und eindringliche Mahnung an alle Geld ausgebenden Stellen zu größter Sparsamkeit, weil jeder unnötig ausgegebene Pfennig eine Erschwerung der Gesamtlage bedeutet.

Produktenmarkt. Für Speisekartoffeln sind neue Erzeugerpreise festgesetzt worden. Das Geschäft in Weizen hat sich stärker entwickelt, das in Braugerste ist allmählich in Gang gekommen. Industrie- und Futtergerste sowie Hafer waren sehr knapp. Im allgemeinen herrschte freundlichere Grundstimmung.

Warenmarkt. Die Kennziffer der Großhandelspreise hat sich gegenüber der Vorwoche nicht geändert. Im Monat Juli schloß die deutsche Handelsbilanz, die im Vormonat ausgeglichen war, erfreulicherweise mit einem Ausfuhrüberschuß von 28,5 Millionen ab. Weitere Anzeichen des wesentlichen Anstiegs waren die starke Zunahme der Roheisenerzeugung, die Erhöhung der Umsätze des Einzelhandels im ersten Halbjahr um 3,3 Prozent über Vorjahreshöhe, sowie die Tatsache, daß in der 1. Hälfte des Jahres 1935 fast 16 Prozent mehr Wohngebäude errichtet worden sind als in der gleichen Zeit des Vorjahrs.

Viehmarkt. An den Viehmärkten hält sich mit Rücksicht auf die Ferien das Geschäft in etwas engeren Grenzen. Die Preise erfuhren leichte Schwankungen, blieben aber im Endergebnis gegenüber der Vorwoche in der Hauptsache unverändert. Schweine fanden glatte Aufnahme, während es sonst vielfach Restbestände gab.

Durlach, 24. Aug. Der heutige Schweinemarkt war befahren mit 105 Läuferschweinen und 89 Ferkelschweinen. Verkauft wurden 55 Läuferschweine und 59 Ferkelschweine. Preis per Paar Läuferschweine 40—56 ℳ, per Paar Ferkelschweine 26—36 ℳ.

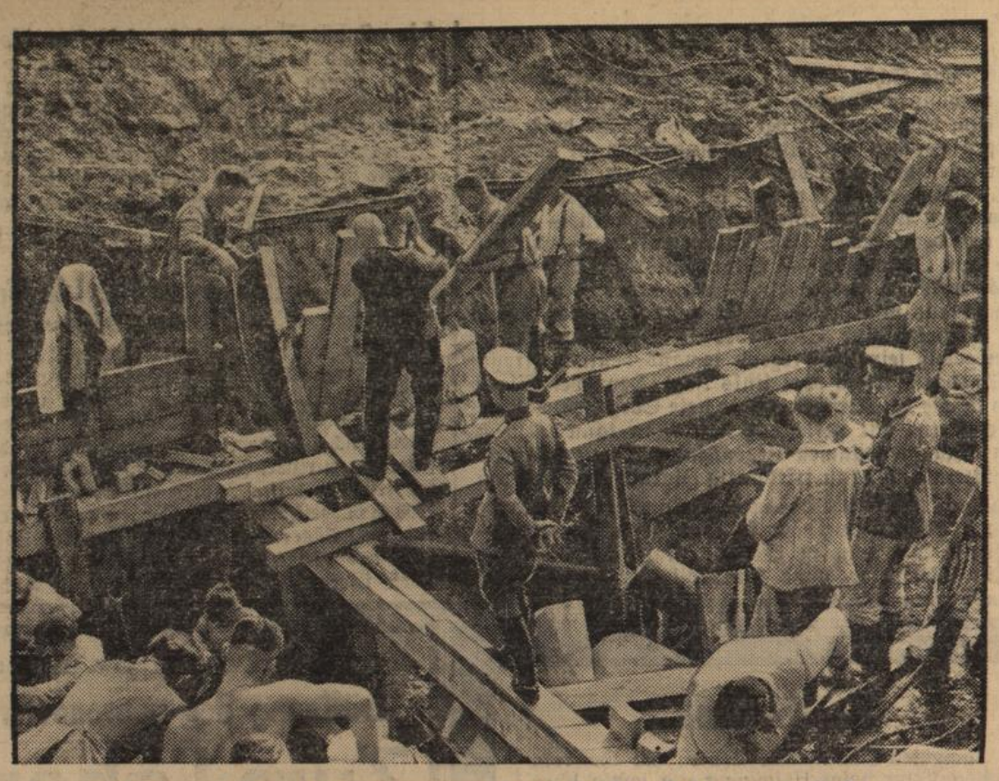
Schweinemarkt in Ettlingen vom 21. August 1935.

Auftrieb: 69 Ferkel und 61 Läufer. Verkauft: 52 Ferkel und 55 Läufer. Preis für Ferkel 27—38 ℳ das Paar, für Läufer 43—80 ℳ das Paar.

Das Wetter

für Sonntag und Montag

Westlichem Tiefdruck steht immer noch nordöstlicher Hochdruck gegenüber. Ersterer scheint sich nach Osten auszudehnen, sodaß für Sonntag und Montag wenig beständiges Wetter zu erwarten ist.



Auf der Stätte des Einsturzunglückes in der Reichshauptstadt

Oben: Die Arbeiten am Rettungsstollen, der durch Pioniere und Bergleute von der Tunnelsohle aus vorgetrieben wird. (Wide World, M.)

Links: **Der Einsturzkrater wimmelt von Helfern** — Hunderte von Menschen, Pioniere, Feuerwehr, Technische Nothilfe und die Rettungstrupps aus dem Ruhrgebiet und Hannover — arbeiten Tag und Nacht, um die Trümmer wegzuräumen und zu den Verschütteten vorzudringen. (Scherls Bilderdienst, M.)

Die Arbeiten an der Unfallstelle

in der Hermann-Göring-Straße

Berlin, 23. Aug. In der Nacht hat sich das Aussehen der Unglücksstelle in der Hermann-Göring-Straße von Grund auf verändert. Während am Donnerstag abend noch die Bergarbeiter von der Ruhr und aus Hannover in drei Schächten an die Opfer der Arbeit heranzukommen versuchten, hat man die Schürfarbeitsmethode vollkommen geändert. Diese drei kleinen Schächte werden nun miteinander verbunden und es entsteht dadurch ungefähr im bisherigen Tunnelmittel ein 8 Meter breiter Schacht, der nach beiden Seiten den Tunnelmündern entgegen durchgeführt wird. Da der nördliche Tunnelmund 11 Meter breit war, hat man mit dieser neuen Schürfarbeit beinahe die alte Tunnelbreite erreicht.

In den frühen Morgenstunden begann diese systematische Schaufelarbeit. Nach beiden Seiten, zum Tiergarten zu und nach der Hermann-Göring-Straße hinauf wird über sechs Terrassen, die übrigens in sich durch Rammen und Brecher gesichert werden mußten, das Erdreich und die Sandmassen hinaufgeschafft. Wenn in diesem Längsschacht die Tunnelsohle erreicht sein wird, dann treten wieder die Bergarbeiter, die augenblicklich mit ihrer Arbeit aussetzen mußten, in Aktion.

*

Getäuschte Hoffnung — Angebliche Klopfzeichen

Bei den Bergungsarbeiten in der Hermann Göring-Straße kam es in der zweiten Morgenstunde des Freitag zu einer Unterbrechung. Gegen 1.30 Uhr erschien ein Arbeiter ganz aufgeregt bei der Leitung der Rettungsarbeiten und behauptete, er habe an einer Stelle des Tunnels — etwa fünf Meter vom Greifkran entfernt — Klopfzeichen gehört. Sofort wurde der gesamte Schürfbetrieb eingestellt, um vollkommene Ruhe zu haben. In aller Eile trieb man an der bezeichneten Stelle einen Schacht in das Erdreich hinein, doch waren trotz angespanntester Aufmerksamkeit irgendwelche Zeichen der Verschütteten nicht zu vernehmen. Nach mehreren Stunden gab man diese hoffnungslose Arbeit wieder auf, da erfahrungsgemäß Klopfzeichen im lockeren Sandboden einfach nicht wahrnehmbar sein können und zudem ein Vorwärtskommen an dieser Stelle unmöglich ist. Der Arbeiter, der diese Zeichen gehört haben wollte, dürfte in der Aufregung einer Sinnestäuschung zum Opfer gefallen sein.

*

Tunnelsohle noch immer nicht erreicht

Fast 72 Stunden bangt man nun um die Opfer der Arbeit in der Hermann Göring-Straße. Schon ist schier Unmenschliches geleistet worden, aber immer noch ist es nicht gelungen, an die Verschütteten heranzukommen. Auch die Geretteten haben nicht die genaue Lage der Vermißten bezeichnen können Sie haben wohl angegeben, daß sich im Augenblick des Unglücks an dieser und jener Stelle Arbeiter befunden haben, aber es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sich die Arbeiter beim Erkennen der drohenden Katastrophe schnell noch zu retten versuchten und naturgemäß von ihrem Aufenthaltsort nach beiden Seiten der Unglücksstelle auseinander stoben.

Das Schwergewicht der Bergungsarbeit liegt immer noch auf der Seite nach der Hermann Göring-Straße. Freitag vormittag sind noch einmal die Preßlufthämmer in Tätigkeit getreten, um einen weiteren Teil der Straßendecke wegzuräumen. Auf diese Weise kann man den steilen Abhang immer weiter abschrägen, die einzelnen Plattformen verbreitern und damit vollkommene Sicherheit für die Arbeiten schaffen Die Tunnelsohle konnte noch immer nicht erreicht werden, da sich genau so, wie an den anderen Stellen, auch hier ein Gewirr von Eisen- und Holzträgern den Arbeitern entgegenreckt. Schweißbrenner und elektrische Sägen müssen oftmals eingesetzt werden, um Platz zu schaffen. Der Behelfskran an der Südseite der Unglücksstelle ist fertiggestellt worden, und man beginnt, die oft viele Zentner schweren Eisenteile des Greifbaggers an die Oberfläche zu schaffen.

*

Bericht über die Aufräumungsarbeiten an der Unfallstelle in der Hermann-Göring-Straße

Stand vom 23. August, 19 Uhr.

DNB. **Berlin,** 23. Aug. Im Einvernehmen mit Generalleutnant der Landespolizei, Daluege, hat der Sonderbeauftragte für die technische Leitung der Bergungsarbeiten, Reichsbahndirektor Geh. Baurat Dr. ing. ehrenhalber Schaper, unmittelbar nach seiner Berufung am gestrigen Abend folgende Maßnahmen angeordnet und mit Erfolg durchgeführt:

1. Völlige Sicherung und Versteifung der an beiden Enden der Einsturzstelle anschließenden Tunnelköpfe. An jeden dieser Kopfenden wurde je eine leistungsfähige Brückenbaufirma eingesetzt, die die durch Einbau von brückenähnlichen Dreiecken und Kreuzverbänden die Sicherung dieser Stellen der Baugrube im Laufe der Nacht und des Vormittags durchgeführt haben. Morgen wird die Räumung dieser Kopfenden durchgeführt werden, so daß an die Beseitigung der Trümmer an dieser Stelle der Baugrube herangegangen werden kann.

2. Der an einem Kopfende der Unfallstelle in die Grube gefallene Raupenbagger wird mit Hilfe des gestern aufgestellten Auslegerkrans und mit Hilfe von Feuerwehrspills beseitigt, nachdem er in der Grube in seine Einzelteile zerlegt worden ist. Nach Durchführung dieser Arbeit ist an der Südseite der Weg zur Sohle der Unfallstelle frei. Zur Beschleunigung der Aufräumungsarbeiten ist an der Südseite ein besonderer sogenannter Derrykran, an der Nordseite ein Kran im Form eines Dreibeins eingesetzt worden.

3. Der Trichter der Unfallstelle zeigt gegenüber gestern folgendes verändertes Bild:

Von der Mitte der Einsturzstelle aus ist ein sieben Meter breiter offener Stollen nach beiden Seiten vorgetrieben worden; er hat bereits eine Länge von 25 Metern erreicht. Dieser Stollen wird in der im Kanalbau üblichen Weise vorgetrieben und abgestützt. Bis zur Sohle der ursprünglichen Baugrube erhält dieser Stollen eine Tiefe von 4,50 Meter. Die Verlängerung dieses Stollens nach beiden Seiten wird besonders nach Beseitigung der Trümmer an den Kopfenden der Einsturzstelle mit Energie vorwärts getrieben, da die Hoffnung besteht, auf diese Weise die Vermißten zu finden. Es ist vorgesehen, im Falle eines Mißerfolges dieser Arbeit sofort Seiten- und Hilfsstollen von diesem Stollen aus vorzutreiben. Für diese Arbeit stehen die Bergleute zu sofortigem Einsatz in Reserve bereit.

4. Die eingesetzten Pioniere arbeiten an der weiteren Abflachung der nach den Ministergärten zu liegenden Böschung, um auf jeden Fall eine Gefährdung der Arbeiten in den offenen Stollen zu verhüten. Die Pioniere schaufeln den geförderten Boden terrassenförmig bis zur Straßensohle hinauf. Die Arbeit ist durch zwei angesetzte Greiferkrane beschleunigt.

Der Einsatz aller zur Verfügung stehenden Kräfte der Pionierkompanien, der Feuerwehr, der Bergleute, der Technischen Nothilfe, der Spezialunternehmer bleibt in vollem Umfange aufrecht erhalten, bis der Erfolg in den Bergungsarbeiten erzielt ist.

Der Stand der Bergungsarbeiten in der Hermann-Göring-Straße.

DNB. **Berlin,** 23. Aug. An der Stätte des Einsturzunglücks gab am Freitag abend Generalleutnant Daluege, der bekanntlich mit der Oberleitung auf der Unglücksstelle beauftragt worden ist, einen Ueberblick über die seit Einrichtung der zentralen Führung der Rettungs- bezw. Bergungsarbeiten durchgeführten und der für die nächste Zeit geplanten Arbeiten.

Wer den Rettungsarbeiten vom ersten Tage an beigewohnt hat, wird zugeben müssen, daß bisher nach menschlichen und technischen Kräften restlos alles getan worden ist, um einen Vorstoß zu den Verschütteten zu ermöglichen. Wenn diesen übermenschlichen Anstrengungen ein positiver Bergungserfolg noch nicht beschieden war, so liegt das allein an den ungeheuren Schwierigkeiten, die bei der Art des Einsturzes den Arbeiten im Wege stehen. Nachdem der Stollenbau der Bergleute insofern zu keinem positiven Ergebnis geführt hat, als man zwar Hohlräume entdeckt hat, an die Verschütteten aber nicht herangekommen ist, mußte man sich am Donnerstag nachmittag zur Anwendung grundlegend neuer Methoden entschließen.

Am Freitag sind in der ersten Schicht 680, in der zweiten 743 und in der dritten 800 Mann eingesetzt worden. Schon diese Zahlen beweisen, daß auf dem verhältnismäßig gedrängten Raum die Ansetzung von Kräften in vollem Umfange erfolgt ist. In jeder dieser Schichten waren vertreten die Wachtruppe Berlin mit 70 Mann, die Pioniere mit 140, die Feuerwehr mit 60 Mann, außerdem mit 600 Mann Stärke die Männer der Technischen Nothilfe, die ihre Arbeit noch nach ihrer Berufsarbeit verrichten. Ferner sind für jede Schicht rund 400 Tief- und Spezialarbeiter der namhaftesten Berliner Baufirmen herangezogen worden. Hinzu kommen weiter die Bergleute, die zurzeit mit Sonderarbeiten, wie z. B. mit der Anlegung von Pumpenschächten zur Absenkung des Grundwassers, an der auch die Feuerwehr arbeitet, betraut sind.

Unter diesen Umständen hat in der Nacht zum Samstag vor allem der Einbau des breiten Längsstollens, von dem man sich sehr viel für die Bergung der Verschütteten verspricht, ansehnliche Fortschritte gemacht, obwohl man nach der Tiefe zu immer wieder auf wirr durcheinander liegende Trümmer stößt.

Ausländische Beileidsbezeugungen zu den Berliner Unglücksfällen

DNB. **Berlin,** 23. Aug. Anläßlich des Brandes im Funkgelände und insbesondere der Einsturzkatastrophe in der Hermann-Göring-Straße hat eine Anzahl fremder Missionschefs der Reichsregierung ihre Anteilnahme zum Ausdruck gebracht.

Die Danzig-polnischen Verhandlungen

Warschau, 23. Aug. Die amtliche polnische Telegraphenagentur meldet: „Die Danzig-polnischen Verhandlungen wurden am 19. bis 22. August geführt. Sie haben eine Präzisierung und Klärung einiger Fragen erbracht. Die Danziger Abordnung hat Warschau verlassen, um ihrer Regierung Bericht zu erstatten. Die weiteren Besprechungen werden in Kürze in Danzig fortgeführt.

Amtliche Danziger Mitteilung über den Stand der Verhandlungen mit Polen

Danzig, 23. Aug. Die Pressestelle des Danziger Senats teilt mit: „Die Danziger Abordnung für die Verhandlungen zur Durchführung der Danzig-polnischen Verständigung vom 8. Aug. ist am Donnerstag abend aus Warschau zurückgekehrt.

Bei den Verhandlungen in Warschau haben beide Delegationen ihren grundsätzlichen Standpunkt dargelegt und darüber diskutiert, soweit dies erforderlich war, um das Verhandlungsprogramm festzustellen. Es besteht beiderseits der Wunsch, nunmehr unverzüglich in die sachlichen Erörterungen einzutreten. Die Verhandlungen werden in Danzig stattfinden. Es ist anzunehmen, daß die Delegationen in Kürze wieder zusammentreten werden.

Sabotage der Wahlausübung im Memelgebiet

Tilsit, 23. Aug. Der Vorsitzende des widerrechtlich amtierenden Direktoriums des Memelgebietes, Bruvelaitis, hat auf Grund des Paragraphen 10 der neuen Wahlordnung des Memelgebiets die Stimmbezirke für die am 29. September stattfindende Wahl des Landtags festgesetzt. Bruvelaitis hat die Zahl der Stimmbezirke in den Landkreisen von 198 auf 63 herabgesetzt. Lediglich die Stimmbezirke in der Stadt Memel selbst sind in ihrer bisherigen Zahl erhalten geblieben. Was diese Herabsetzung der Stimmbezirke auf dem Lande bedeutet, kann man sich vorstellen. Auf diese Weise werden die Wähler zum Teil gezwungen, Anmarschwege von vielen Kilometern vorzunehmen, ehe sie an ihre Wahlurnen kommen können. In diesen Wahlorten wird ein starkes Gedränge einsetzen, sodaß also die Wahl für die Wähler so schwierig wie möglich gemacht wird.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Schweres Bauunglück in Spanien. In der Ortschaft Villafrance del Cid ereignete sich ein schweres Unglück. Dort wurde eine Gruppe von Bauarbeitern von einer einstürzenden Hauswand begraben. Zwei Arbeiter wurden getötet. Außerdem wurden drei Arbeiter schwer und mehrere leicht verletzt.

Ausdehnung der Schlafkrankheit in Japan. Die Schlafkrankheit breitet sich epidemieartig immer weiter aus. Sie ist jetzt schon nahe bei Tokio; auf dem Wege, den die Epidemie nimmt, werden alle Altersklassen von der tückischen Krankheit befallen. Bisher sind im ganzen 200 Fälle bekanntgeworden. 110 Todesopfer wurden gezählt.

Die Schlichtungskommission in Bern eingetroffen. Die Mitglieder der italienisch-abessinischen Schlichtungskommission — de la Prandelle und Potter für Abessinien, Marescotti und Graf Montagna für Italien — sind in Bern eingetroffen, wo sie ihre Arbeiten fortsetzen werden.

Versammlung gegen den Faschismus in der Schweiz verboten. In Bern sollte am Freitag abend eine öffentliche Versammlung gegen den Faschismus und den ostafrikanischen Streitfall stattfinden, wobei zwei ausländische Redner, unter ihnen ein Neger, auftreten sollten. Der Bundesrat hat diese Versammlung untersagt, da diese unter das bereits am 13. August erlassene Verbot von Versammlungen fällt, die durch ihren internationalen Charakter die schweizerische Neutralität stören könnten.

Pflaumenkuchen, aber saftig

Es gibt nichts Schöneres als einen Pflaumenkuchen mit einem ganz dünnen Teigboden. Ein Pflaumenkuchen muß so saftig sein, daß der Saft der blauen Früchte durch den Kuchenboden zwischen den Fingern hindurch rinnt und daß man beim Essen den Hals verdrehen muß, um sich nicht zu bekleckern. Meine Mutter mußte für uns Jungen immer Kuchen von dem Ausmaß einer Tischplatte backen — so daß der Saft aus dem Kuchen floß. Pflaumenkuchen — Pflaumenberge auf Obstwagen — Pflaumenkörbe unter Bäumen. Schön weich müssen sie sein — man bricht sie auf, holt den Kern heraus und ißt. Man ißt solang, bis der Bauch schmerzt. Schmerzt eine Stelle des Leibes besonders, so kann man gewiß sein, daß irgend jemand bestimmt fragt, ob der Blinddarm rechts oder links liegt. Denn bei Pflaumen ist es so wie bei Kirschen — die stete Sorge, ob man einen dieser Steine mit verschluckt hat. Man kann so schön unter den Pflaumenbäumen liegen, sich die reifen Früchte vorher schütteln und dann friedfertig Flakübungen mit den Steinen abhalten. Frauen haben Sorge um Flecke, Männer haben Sorge, ob sie genug essen können. Denn Pflaumen — Zwetschgen — wie man in Süddeutschland sagt, sind die Früchte für Vielfresser. Eine Handvoll Zwetschgen macht keine Laune, man muß so viel essen, bis man nicht mehr kann. Und der schönste Pflaumenkuchen mit Schlagsahne macht keinen Spaß, wenn man nur ein Stück essen darf. Drum soll es Menschen geben, die ein ganzes Jahr auf die Pflaumenzeit warten. Nun ist diese Zeit gekommen und die Riesenzahl der Bühler Zwetschgen, die von Baden in die Städte in alle Teile Deutschlands wandern, rechtfertigen die Hoffnung, daß man sich in diesem Jahr nicht nur satt essen, sogar überessen darf.

Aus dem Gerichtssaal

Karlsruher Strafkammer

Karlsruhe, 23. Aug. Wegen Betrugs hatte sich vor der Großen Strafkammer III der 60jährige, mehrfach vorbestrafte Jean François Pierre Caussade aus Poeyloubin (Südfrankreich) zu verantworten. Der Angeklagte, welcher zuletzt im Jahre 1932 wegen betrügerischer Geldvermittlungsgeschäfte durch das hiesige Schöffengericht mit zwei Jahren Gefängnis bestraft worden war, hatte im Frühjahr dieses Jahres ein Ehepaar aus Langenbrand um 4000 RM. geschädigt. Die Zeugen hatten die Absicht, in Karlsruhe eine Bäckerei zu erwerben. Der Angeklagte erbot sich, ihnen dazu das nötige Geld durch Verwertung zweier Grundschuldbriefe über 10 000 und 20 000 RM. zu beschaffen. Er ließ sich dafür von ihnen nach und nach 4000 RM. geben, die er für seine Zwecke verwendete. In Wirklichkeit waren die Papiere wertlos, wie sich auch seine Behauptungen über seine angeblich im Ausland deponierten Geldmittel als aufgelegter Schwindel herausstellten. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten, welcher wegen Spionage in Frankreich in Abwesenheit zum Tode verurteilt wurde, zu zwei Jahren Gefängnis; als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher wurde gegen ihn außerdem die Anordnung der Sicherungsverwahrung ausgesprochen. — Wegen versuchten schweren Raubs hatte sich der 21jährige vorbestrafte Johann Schäfer aus Langenbrand zu verantworten. Dieser hatte Ende April d. J. in Langenbrand einen Kaufmann, mit dem er kurz vorher in einer Wirtschaft gezecht hatte, auf dem Heimwege überfallen und ihm mit einem Prügel auf den Kopf geschlagen. Er versuchte dann, sich seines Geldes zu bemächtigen, was ihm jedoch nicht gelang, da sich der Ueberfallene wehrte und den Angreifer zu überwältigen vermochte. Die Strafkammer verurteilte den vermindert zurechnungsfähigen Angeklagten zu zwei Jahren Gefängnis sowie fünf Jahre Ehrverlust.

Lest Eure Heimatzeitung das „Durlacher Tageblatt"

Danksagung.

Innigsten Dank allen denen, die unserem lieben Vater beim Heimgang die letzte Ehre erwiesen haben.

DURLACH-AUE, 22. August 1935.

Frau Josephine Huck Wtw.

Heute Samstag
Eröffnung des neurenovierten Lokals
Zum Lohengrin
Kapelle Bulle

Der schönste Tagesanfang

morgens nüchtern ein Glas von einem der berühmten Diener der Gesundheit
Teinacher. Hirschquelle und Sprudel
Imnauer Apollo-Sprudel
macht und hält gesund und frisch Überall zu haben
Vertreter in **Durlach:** Julius Schaefer, Blumen-Drogerie, Adolf Hitlerstr. 10, Tel. 296; Karl Attner jr., Mineralw.-Vertr., Amalienstr. 23, Tel. 191.

Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft
Verbilligter
Sonderzug nach Nürnberg
am Sonntag, den 1. September 1935
zum Besuch der Reichsbahn-Ausstellung
— 100 Jahre Deutsche Eisenbahnen —
verbunden mit einer Besichtigung des ersten Deutschen Verkehrsmuseums und der riesigen Anlagen des Reichsparteitages.
Fahrpreisermäßigung auch auf Anschlußstrecken.
— Hin- und Rückfahrt an einem Tage —

Fahrplan:

Hinfahrt		Rückfahrt		Fahrpreis 3. Klasse Hin- u. Rückfahrt
6^{10} Uhr	ab Karlsruhe Hbf.	an 0^{36} Uhr		
6^{16} „	„ Durlach	„ 0^{25} „		**8.20 RM.**
6^{00} „	„ Bruchsal	„ 0^{38} „		**8.20** „
6^{29} „	„ Bretten	„ 0^{17} „		**7.80** „
6^{51} „	„ Pforzheim	„ 0^{02} „		**7.30** „
11^{14} „	an Nürnberg	„ 19^{09} „		**7.20** „

Fahrkartenverkauf: Alle Einsteigebahnhöfe und die amtlichen Reisebüros in Karlsruhe (Kaiserstraße 148 und 159)
— Gutscheine für ein bürgerliches **Mittagessen** (Preis **0.90** RM.) ebenfalls bei den Fahrkartenausgaben erhältlich.
Schluß des Fahrkartenverkauts am Samstag, den 31. August 1935, pünktlich 15^{00} Uhr.
Ein evtl. Ausfall des Zuges mangels hinreichender Beteiligung wird am gleichen Tage bis spätestens 18 Uhr durch Schalteranschlag bekannt gemacht.
Reichsbahn-Verkehrsamt Karlsruhe.

Das
Badische Staatstheater
das Theater der Volksgemeinschaft mit seinem als vorbildlich anerkannten Spielplan ermöglicht Jedem den Besuch durch:
Platzmiete
Platzsicherung
Blockhefte
Bequeme Teilzahlungen
Werbeschriften und Auskünfte an der Tageskasse (Telefon 6287)

Zurück
H. Granget, prakt. Zahnarzt

Oehmdgrasversteigerung.

Das Domänenamt Karlsruhe versteigert das Oehmgraserträgnis von 41 ha Wiesen der Gemarkung Durlach-Grötzingen am **Dienstag, den 27. August 1935, nachmittags 5 Uhr** im Gasthaus zum „Ochsen" in Grötzingen.

Neue Deutsche Erfindung!
Wir Längen und Weiten Ihre Schuhe bis **2 Nummern**
Vergrößern von Kinderschuhen. Erfolg garantiert.
Warum sollst Du Schmerzen leiden?
Bring die Schuh zum Längen und Weiten!
Schuhklinik Heinrich Schäfer
Durlach, Adolf Hitlerstraße 76a

Möbel nach Ihrem Geschmack -und nicht teuer- **Trefzger** hat große Auswahl
Trefzger MÖBEL
Möbelfabrik und Einrichtungshaus
Gebr. Trefzger
Karlsruhe, Kaiserstr. 97
— Ehestandsdarlehen —

Gasherde
in jeder Preislage bei
Wilhelm Stoll
Installationsgesch., Leopoldstr. 4.

Als Mitglied einer Krankenkasse wird Ihnen die Brille mit größter Sorgfaltangepaßt von
staatl. gepr. Optiker Fischbach
Firma H. Meißburger

Radio
Volksempfänger, Anz. M 7.25 und 18 Raten M 4.40
Elektro.-Radiohaus Müller
Schloßstraße

Otto Lotsch
Malergeschäft, Adlerstr. 24
Ausführung sämtlicher Maler- u. Tapezierarbeiten.

Osram-Lampen
Verkaufsstelle
Elektro.-Müller, Schloßstr.

3000.- Mk.
gesucht gegen guten Zins und Gewinnbeteiligung bei hypothek. Sicherheit. Angebote unter Nr. 560 an den Verlag.

Kaufe alte reparaturbedürftige
Centrifugen
Angebote unter Nr. 559 an den Verlag.

Guterhaltener 4 flammiger **Gasherd** mit Backofen Junker & Ruh zu verkaufen Grötzingerstraße 31.

Kinder-Kastenwagen
sandgrau, neuwertig preiswert zu verkaufen Bismarckstr. 12, II

Schöne
3 Zimmerwohnung
mit Bad und Kammer zu vermieten
Weiherstraße 8a.

---

2 Zimmer mit Küchenbenützg. zu vermieten.
Ad. Hitlerstr. 67 Bäckerei Kraft.

Für 1. September in schöner Turmberggegend ein
gut möbl. Zimmer
preiswert zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Schönes möbl. Zimmer
zu vermieten. Moltkestr.
Zu erfragen im Verlag.

Schöne helle
Räume
gelegen in Durlach, Pfinzstr. 114 geeignet für jeglichen Gewerbezweig, mit oder ohne maschinelle Einrichtung per 1. 9. 35 zu vermieten.
Näheres zu erfragen unter Nr. 550 dieses Blattes.

Autogarage
m. Wasser u. Licht zu vermieten.
Ettlingerstraße 57.

Drahthaar Foxterrier
2 feiten schöne, 6 Monate alte Rüden mit Ia. Stammb. preiswert zu verkaufen
Heinz Coy, Karlsruhe
Marienstraße 57 II.

Schlachthasen und Wellensittiche zu verkaufen. Zu erfragen im Verlag

---

1 kupferner Waschkessel
1 Waschkommode mit Mar
1 Kommode
1 runder Tisch
1 kl. Tisch
1 Stehpult
1 Küchenschrank
1 Drogenschrank
zu verkaufen.
Näheres im Verlag.

Sonntag, den 25. August nachmittags 4 Uhr
Germania I
gegen
Kuppenheim I
2. u. 3. Mannschaft gegen F. C. Karlsruhe 1. u. 2.
Spielbeginn 2½ bezw. 1 Uhr

Künstliche Augen
fertigen wir naturgetreu für unsere Patienten
F. Ad. Müller Söhne, Wiesbaden
in Karlsruhe: Hotel Europäischer Hof, Ettlingerstr. 39, vom 31. Aug. bis 3. Sept.

Die beste Reklame
ist und bleibt ein
Inserat
im
„Durlacher Tageblatt"

KÜCHEN
Ausstellung im
FRIEDRICHSHOF
Formvollendete praktische und gute Küchen von
RM. **115.-** an bis RM. **370.-**
Zur unverbindl. Besichtigung ladet freundl. ein
Gondorf
(Friedrichshof) Laden
Karlsruhe, Karl Friedrichstr. 28
— Ehestandsdarlehen —

---

meistgekaufte deutsche Gasherd
Gasherde u. Kocher
in allen Ausführungen im
Installationsgeschäft
Wilh. Herrmann
Adolf Hitlerstr. 76 Telef. 597.

Polstermöbel
formschön und bequem
Matratzen
in bekannt gut Ausführung
A. Spoth
Mühlstraße 16, Telefon 117

---

3 gebrauchte, noch sehr gut erhaltene
Fässer
von 150, 145, 129 Ltr. preiswert zu verkaufen.
Adolf Hitlerstraße 28 (Laden).

Ein schöner
Garten
10 Ar in der breiten Gasse zu verkaufen. Zu erfr. im Verlag.

Jedem der an Flechten, Hautausschlag leidet, teile ich gern kostenlos das einfache Mittel mit, durch welches schon Unzählige von jahrelangem Leiden oft in 14 Tagen (ohne Diät) vollständig befreit wurden.
Max Müller, Görlitz/Schles. Schließfach
(Erhältl. i. d. Apoth.)

Bleib heimattreu! — trink Löwenbräu!
Spezialausschank: Roter Löwen, z. Lamm, z. Schützenhaus

dieser von dem Überfall noch erregten Züge strahlt ihn wie ein Wunder an.

Sie zieht den zerfetzten Bademantel enger um die Schultern, ihr Atem geht hastig.

Der junge Mensch steht mit weichen Knien da, reibt sich mit den Händen das schmerzende Kinn, stottert irgendwas Unverständliches und hat ein böses Funkeln in den Augen.

Er tut Rödern schon wieder in seiner Hilflosigkeit leid.

„Man benimmt sich nicht so", sagt er, „man tut das nicht."

Jetzt scheinen dem wieder die Kinnladen so leidlich zu gehorchen, so daß er heiser hervorstößt:

„Was geht Sie das an, he? Sie sind doch vorhin ... was suchen Sie überhaupt noch hier?" Und ein kurzes, höhnisches Auflachen dazu: „Ach so! Woll verabredet gewesen, he? Versteh' schon ..."

Er ballt die Fäuste, aber er muß wohl doch ahnen, daß mit dem andern da nicht gut Kirschen essen ist.

Rödern lächelt versöhnlich. „Nur ein Zufall, mein Bester. Und die Wiese hier und der See und solche Nacht gehören ja jedem, nicht wahr? Auch wenn man nicht so ein freier Wanderer der Landstraße ist."

Das Mädchen lächelt plötzlich kaum merklich. Es hat während dieses kurzen Wortwechsels nicht einen Blick von dem Fremden gelassen. Nun sagt es leise und herb zu dem jungen Kollegen: „Geh', Charles. Geh' schlafen. Oder noch ins Dorf und leg' dich wo ins Heu. Geh'."

Und Charles macht kehrt wie ein gescholtener Hund und verschwindet nach den Wagen zu.

Dann streckt das Mädel Rödern die Hand hin. Dem klingt noch der schwingende, warme Ton ihrer Stimme im Ohr.

„Ich danke Ihnen. Er ... ist sonst kein schlechter Mensch, aber jäh und wild manchmal, wie das so bei uns ist."

Uli hält die kleine, schmale Hand fest und hat in diesem Augenblick ein sonderbares Gefühl abenteuerlicher Spannung in sich. Es gibt wirklich Dinge, die einen überrumpeln, denkt er in Sekundenschnelle bei sich. Es gibt Mädchenaugen, die einem vor einer Viertelstunde noch fremd waren und die einen plötzlich nicht mehr loslassen. Es gibt Erlebnisse, die sich wie Zauber über einen werfen.

Die kleine, schmale Hand entgleitet ihm.

„Sie wollten noch baden", sagt er unsicher, „ich will Sie nicht länger stören, mein Fräulein."

Nun vertieft sich ihr Lächeln. Das rotbraune Haar leuchtet um Schläfen und Stirn im milchigen Glanz der Nacht wie mit Gold durchsponnen. Der schmale, rote, kindliche Mund steht ein wenig offen, daß die kleinen weißen Zähne hervorblitzen.

„Sie stören mich nicht. Es war ... so tapfer von Ihnen."

„Eine Kleinigkeit, Gnädigste. Aber vergessen Sie's schnell. Hoffentlich werden Sie in Zukunft Ruhe vor dem jungen Mann haben. Das wünsche ich Ihnen von Herzen."

Sie gehen wie von ungefähr noch ein Stück dem Seeufer zu, Seite an Seite.

„Ich habe Sie sehr bewundert — vorhin", sagt Rödern nach einer Weile. „Ganz ehrlich, ohne Schmus."

„Ja", antwortet sie und strafft den Körper, „ein bißchen kann ich schon."

„Oho — ein bißchen? Ich versteh' mich auf Muskelleistungen und Pferde. Achtung vor Ihnen, Achtung vor dem Gaul. Fabelhaftes Tier."

„Felix — das Glück, heißt es", sagt Ria Roselli leise.

„Glück?" murmelt Uli etwas verwundert. Dieses Mädchen da an seiner Seite kommt ihm mehr wie eine in eine Schulreiterin verwandelte Prinzessin vor. Und wenn sie den Bademantel fallen ließe, müßte sie in einem golden fließenden Kleide dastehen mit einem Krönlein im rotflimmernden Haar.

Ein verrückter Gedanke — natürlich.

„So könnten auch Sie selber heißen", murmelt er und blickt in ihr ihm zugewandtes Gesicht. „Und darum tragen Sie wohl, wie das Glück, eine Larve vor den Augen, wenn Sie arbeiten?"

Es klingt plötzlich ein bißchen keck.

„Nicht deshalb, Herr", sagt sie ernst und wendet den Blick dem See zu, der glatt und geheimnisvoll unter dem Sternenhimmel liegt.

„Ulrich von Rödern", stellt er sich etwas erschrocken vor, da er plötzlich das Gefühl hat, daß sie doch kein kleines Mädchen und auch keine Artistin irgendwie ist. „Ich will natürlich nicht in Ihr Geheimnis dringen. Aber ich glaube, ich könnte die ganze Nacht hier mit Ihnen stehen und plaudern. Und ich möchte Sie beinahe beneiden um Ihr Leben — ja —"

Wieder taucht jenes kleine, verhaltene Lächeln um ihren Mund auf, das er schon vorhin bemerkt hat und das ihn beinahe dazu hinreißen könnte, heißere Worte zu finden, als er sie sprechen dürfte.

„Die Welt ist groß und klein, Herr ... von Rödern", sagt sie, „wie man es nimmt. Im Frühling sehnen wir uns ja alle nach Weite und Schrankenlosigkeit und Abenteuern. Da ist es gewiß nicht das schlechteste, auf dem Rücken eines guten Pferdes durch die Welt zu reiten — auch wenn es nur in einer Manege ist."

„Sie sprechen so ... sonderbar", entfährt es ihm. Und ganz gewiß nicht wie eine kleine Zirkusreiterin, denkt er noch hinterher.

„Vielleicht ist es überhaupt sonderbar, daß ich Ihnen heute begegnen mußte, daß wir beide hier an einem märkischen See stehen, um diese Stunde —."

„Ja, das stimmt", gibt er ernst zu. „Gerade heute. In dieser Nacht vor morgen. Und vielleicht sollte ich einfach hierbleiben und mit Ihnen in dem grünen Wagen fahren."

Es kommt ganz impulsiv von seinen Lippen. Erschrocken sieht ihn Ria Roselli an, sekundenlang stehen ihrer beider Augen sehr dicht voreinander, daß einer des andern flimmernde Erregung darin glänzen sieht. Und es sind nur wenige Zentimeter, die ihre Lippen voneinander entfernt sind.

Zwei junge Menschen unterm Sternenzelt. Von einem Zufall, einer romantischen Laune des Schicksals zusammengeführt. Jeder in sich eine dunkel aufblühende Ahnung, daß dies dennoch mehr als ein Zufall sein müßte.

„Ria", murmelt Uli so leise, daß es wohl kaum ein Laut ist.

Sie blicken einander an und neigen die Gesichter noch näher. Der Hauch ihres Atems weht zusammen, schon ist die sanfte Berührung ihrer Lippen darin, und auch das ist nur wie ein Hauch und eine ferne, schöne Ahnung. Lieber Gott, denkt Uli, das dürfte ja alles nicht sein.

Da tönt ein Ruf von weitem, und eine Gestalt schwankt mit winkenden Armen über die Wiese.

„Herr von Rödern — bitt' schön — Herr von Rödern."

Ihre Lippen lösen sich voneinander. Uli ist kaum merklich zusammengezuckt. Ria Roselli lächelt.

„Es ist mein Chauffeur", stammelt er hastig. „Ich hatte hier in der Nähe eine Panne mit meinem Wagen. Er mußte das in Ordnung bringen. Sie verstehen?"

Er dreht sich um. In der Nähe der Wagenburg steht das Auto. Keiner von beiden hat es kommen hören. Gustl wird wohl wie auf Galoschen gefahren sein.

Da nähert er sich auch schon, um sich zu überzeugen, daß ihn seine Augen nicht getäuscht haben. Aber respektvoll bleibt er in einiger Entfernung stehen, und was er in dieser Minute bei sich denkt, das lautet etwa: Ist doch ein Hallodri, der junge Herr! Busserlt da wohl mit einer Wassernixe, und der Himmel weiß, wo er die so schnell gefunden hat.

„Leben Sie wohl", sagt Uli zu dem Mädchen und hält ihre Hand in der seinen. „Nun ... danke ich Ihnen für diese geheimnisvolle Stunde, die mir mehr bedeutet, als Sie selber ahnen können."

Sie hat ihr Lächeln nicht verloren. Und auch nicht ihre Sicherheit.

„Gute Fahrt!" antwortet sie. „Ich wünsche Ihnen die gleiche Menge Glück und Zufriedenheit, wie ich sie mir selbst wünsche."

Er zieht ihre Hand an die Lippen.

Und dann macht er schnell kehrt und folgt dem abseits stehenden Gustl Hähnchen zum Waldrand hinüber, wo der Wagen mit seinem blitzenden Nickel wartet. Leise surrt der Motor.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 31. August.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Im grünen Wagen durch die Welt

Roman aus dem Zirkusleben von Paul Hein

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellenverlag, Königsbrück (Dresden)

1

Erstes Kapitel

„Ja, da kann man nix machen, Teufel nochmal! Das ist mal wieder ein ganz verdammtes Pech, sozusagen. Oha, aber das werden wir schon kriegen! Gelacht! Vielleicht daß die Zündkerzen — na, was ist das für 'ne Geschichte! Wird schon 'ne Kleinigkeit sein, wie? Gleich geht's in Ordnung — oha, daß dich die Motten beißen!"

Ja, da ist nichts zu machen, der neue elegante Wagen steht still. Mucksstill! Rührt sich nicht von der Stelle.

Sein sonst so lebendiges Motorenherz rührt sich nicht, und kein energisches Drücken auf den Starter kann es vorerst wieder zum Ticken bringen.

Gustl Hähnchen, der gescheiteste und gewissenhafteste Chauffeur, den Ulrich von Rödern jemals gehabt hat, bastelt bereits unter der Motorhaube und verschwindet fast darunter. Aber ab und zu kommt ein Laut hervor, der sich wie das Knurren eines bösen Hundes anhört, in Wahrheit jedoch ein saftiger, durch die Zähne gezogener Fluch des Gustl ist, der sein gemütliches Wienertum bei solchen Gelegenheiten gänzlich zu vergessen pflegt.

„Na, was ist denn?" kommt es belustigt aus dem Fond des Wagens, und das Gesicht des jungen Uli von Rödern beugt sich vor. Angenehme, gut geschnittene Züge eines jungen Mannes, nicht ohne Ernst und verständnisvolle Güte.

Ein Gesicht, das man in seiner Klarheit, mit den scharfen, hellen Augen, der freien, hochgewölbten Stirn, dem schmalgezogenen Mund und dem römischen Profil der Nase, der kantig-eigenwilligen Wucht des Kinns nicht gut vergessen kann, wenn man es einmal gesehen hat.

Gustl Hähnchen kriecht wieder hervor.

„Irgendwas am Vergaser, Herr von Rödern", seufzt er wütend. „Aber das werden wir schon kriegen. Himmeldonnerwetterundtürkenblut! Müßt' ja grad' mit dem Teufel zugehen, wenn wir, wo's auf Mitternacht zugeht, hier eine Stunde vor Berlin noch liegen bleiben täten! Wär' ja net zu ertragen."

„Wird schon werden, Gustl! Sie sind ja ein patentierter und gesiebter Monteuronkel. Übrigens haben wir schließlich eine nette Fahrt hinter uns — von Köln in einem Zuge — ich danke! Da kann der beste Motor mal 'n bißchen streiken."

„Darf er nich", brummt Gustl und klettert nun kurzentschlossen in seinen fettigen Olanzug, den er unter dem Chauffeursitz hervorgenommen hat. Wütend rasselt er mit dem Werkzeugkasten, stellt die Scheinwerfer ab und knipst die Taschenlampe an, um sich damit bäuchlings unter den Wagen zu schieben. Was sein muß, muß sein. Mal sehen, was mit den unteren „Gedärmen" des Autos los ist.

„Viel Vergnügen", ruft ihm Rödern nach und steckt sich eine Zigarette an. Dann lehnt er sich in den ledergepolsterten Sitz zurück und pafft in die warme, laue Nachtluft hinein.

Wo ist man eigentlich? Vorort von Berlin, dicht hinter Brandenburg, wie? Eigentlich müßte man gleich in Potsdam sein. Rechter Hand duftender Kiefernwald. Links sieht man in der Weite unter dem klaren, hellen Mondlicht die schimmernde Fläche eines Sees. Ja, man muß dicht vor Potsdam sein.

Uli von Rödern starrt gegen den hellen, kristallenen Himmel mit seinen zahllosen Sternen.

Märkischer Frühlingshimmel zur Nacht — nicht weniger schön und romantisch als der an der Azurküste, über Ägypten, den Pyramiden oder der japanischen Zauberstadt Osaka.

Märkischer Nachthimmel!

Und wie die Kiefern duften, wie das Wasser aus der Ferne bis zu dieser Waldchaussee herüberriecht! Nach Schilf, Sehnsucht, nach Jungsein und leisem Mädchenlachen.

Uli von Rödern vergißt in diesen Minuten die große Welt da draußen, die er so gut kennt in manchen Ecken und Winkeln.

Es gibt nur eine Heimat — eine märkische Landschaft, und man kann vergessen, was morgen für ein Tag ist und welche große Bedeutung er für ihn haben wird.

Nein, es ist vielleicht doch sehr gut, daß man hier vor den Toren Berlins eine nächtliche Panne hat und eine kurze Weile sich wieder in vergangene, frohe Studentenjahre zurückträumen kann.

Lauschend hebt er den Kopf. Flattert da nicht Musik aus der Weite? Hm, nun ja, es wird hier in der Nähe wohl allerhand Gartenlokale geben, in denen Jungvolk solche Frühlingsabende verbringt.

Eine gedämpfte Walzermelodie, aber ganz deutlich. Dazwischen Stimmenlaute. Es mußte von links, vom Seeufer hinter dem Waldzipfel, kommen.

Gustl taucht stöhnend unterm Wagen vor, die Hände voller Öl, das Gesicht hübsch schweißtriefend.

„Wird wohl net so rasch geh'n, Herr von Rödern. Is was am Getriebe, heißgelaufen, tut sich da was haben, meiner Seel'. Eine halbe Stunde oder so kann's gut dauern, eh' ich das wieder in die Reih' krieg'. Da mußt eh Ruh' hab'n."

Er wischt sich die Hände am Anzug ab und grinst.

„Nette Bescherung, liebes Herrgöttle."

Uli von Rödern lacht leise.

„Ja, da kannst nix machen, Gustl. Man gut, daß die Nacht so milde ist."

„Aber wir müssen doch nach Berlin. Und ausschlafen müssen sich der Herr auch — vor dem großen Tag morgen —"

„Immer noch Zeit genug, Gustl. Wahrscheinlich soll ich noch so eine letzte, freie, schöne Nachtstunde haben!"

Er lacht lauter.

„Wissen Sie, Gustl, bringen Sie hier die Sache in Ordnung, ich gehe inzwischen mal ein bißchen spazieren."

Gustl macht ein entsetztes Gesicht.

„Jetzt — in der Dusternis?"

„Na, so dufter ist es gerade nicht, mein Lieber. Und ich werde doch schon erwachsen sein? Außerdem kenne ich doch hier die Gegend so ungefähr. Hören Sie die Stimmen? Die Musik? Klingt allerdings 'n bißchen nach Leierkasten. Da will ich mal rübergehen."

Gustl Hähnchen lauscht nun auch und verzieht das Gesicht zu einem Schmunzeln.

„Fein — so'n Walzer", macht er und schnalzt mit der Zunge. „Na, denn viel Vergnügen."

„Und wenn Sie hier fertig sind, Gustl, kommen Sie mit dem Wagen nach. Da scheint ja so ein Waldweg rüberzuführen —"

Hähnchen schlägt militärisch die Hacken zusammen.

„Jawoll — gemacht!"

Etwas bedauernd sieht er seinen Herrn zwischen den Kiefern verschwinden. Die Kehle ist ihm nach der langen Fahrt auch reichlich trocken geworden, er könnte schon ein Glas Bier vertragen, und für hübsche Mädels hat er eine Schwäche.

Na — Dienst ist Dienst.

Ulrich von Rödern strafft die schlanke, geschmeidige Gestalt in dem eleganten Reiseanzug, während er zwischen den Bäumen dahinwandert. Gustl Hähnchen aber kriecht wieder unter den Wagen. Für ihn riecht die Welt jetzt durchaus nicht nach Kiefern und Tannen und maitischer Süße, sondern nach Öl, Benzin und Schmiere.

Rödern ist eine knappe Viertelstunde gelaufen, die Musik ist verstummt, aber der Stimmenschall ist deutlicher geworden. Und mit einemmal bleibt er überrascht stehen, da er aus dem Waldzipfel herausgetreten ist, und ein jungenhaftes Lächeln legt sich um seinen Mund.

Da steht auf einer Wiese, die offenbar am Rande eines unweit beginnenden Dorfes liegt, ein Zelt. Spitz ragt es gegen den nächtlich hellen Himmel, und es ist kein gewöhnliches Zelt, sondern eines, zwischen dessen leinenen Wänden Wunder und Märchen geschehen und eine bunte Flitterwelt allabendlich geheimnisvoll aufersteht. Denn es ist gar kein Zweifel, daß es das Zelt eines wandernden Zirkus ist. In einiger Entfernung steht eine Wagenburg von sechs, sieben Wagen, Hunde liegen an der Kette, Pferde wiehern gedämpft, vor dem Zelteingang brennt hoch und hell eine Lampe, und zwischen den hier und da defekten Nähten der Zeltwand blitzt es ebenfalls hell und verlockend heraus, und das Klatschen der dörflichen Zuschauer, die Stimme eines Clowns, die ganze Atmosphäre der Zauberwelt da drinnen weht bis zu Rödern, der sich nun beeilt, näher heranzukommen.

Zirkusluft! Die große Liebe seiner Kinderjahre.

Und nun fängt auch wieder die Musik an, es ist offenbar ein elektrisches „Orchestrion", das einen ziemlichen Spektakel macht und so in der Nähe mehr laut als schön klingt.

Rödern bleibt dicht an der Zeltwand stehen, wo er durch einen Spalt in das Innere sehen kann.

Ja, das sieht noch genau so aus, wie er es aus seinen verträumten Jugendjahren her in fröhlicher Erinnerung hat.

Rings um den Manegenrand sitzen die hingerissenen Zuschauer, vorn die Kinder, damit sie den Clowns auf alle Fälle näher sind, und mehr in die Schatten der Zeltwand haben sich die jungen Pärchen gedrückt, um sich während der mehr oder weniger aufregenden Nummern an den Händen halten zu können. Allzu stark ist das „Kunstinstitut" nicht besetzt. Aber das ist ja schon so: Lieber hungern die Künstler der grünen Wagen, als daß sie seßhaft würden und die Landstraße verließen.

Zirkusluft. Landstraßenluft! Abenteuerlich und voll nie erlöschender Romantik.

„Kommen Sie man ruhig rin, Herr Jraf", sagt eine Stimme aus dem Dunkel neben dem Eingang und eine Gestalt in einer roten, goldverschnürten Affenjacke, Breeches und Reiterstiefeln, tritt hervor. „Sind ja schon die letzten Nummern. Aber wenn Se noch'n Fuffziger spendiern woll'n, die schönste Orchesterloge is noch zu haben — haha. Es kommt gleich nochmal Ria Roselli, die schönste Schulreiterin des Kontinents, an die Reihe. Lohnt sich, mein Herr, ein Auge zu riskieren."

Rödern muß leise lachen über die muntere Art der Ansprache und blickt dem jungen Artisten, der wohl noch höchst überflüssigen Kassendienst verrichtet um diese Zeit, prüfend in das hagere, nicht übel geschnittene Gesicht.

Dann nickt er, greift in die Tasche und fischt ein Markstück hervor, das er dem andern in die Hand drückt. Der macht einen richtigen Kratzfuß und schlägt, vorauseilend, die verschlissene Samtportiere am Eingang auseinander, und drei, vier andere junge Leute in märchenhaft bunten Artistenanzügen verneigen sich bei Röderns Eintritt hochachtungsvoll und komplimentieren ihn in die „Orchesterloge", die eine Bank mit Polsterbelag neben dem Orchestrion ist.

Die andern Besucher recken ein bißchen die Hälse, aber gleich widmen sie ihre Aufmerksamkeit wieder dem Clown, der da eben noch seinen Klamauk macht. Für Clowns hat dieses Publikum noch immer ein besonderes, heiteres Interesse, daher auch die Länge der Zirkusprogramme der grünen Wagen.

Dieser August da mit den viel zu langen und zu weiten Hosen läuft gerade wie ein Wiesel auf dem Manegenrand herum, dabei brüllt er, als ob er am Spieße stäke, was dem Publikum mächtige Freude bereitet, und schwingt sich dann mit einem putzigen Satz mitten in die Manege, wo er, einen quakenden Laut von sich gebend, auf der gut wattierten Verlängerung seines Rückens landet.

„Da sitzt August der Starke", sagt er gelassen, nickt freundlich nach allen Seiten hin und zieht sich mit einer Hand am Kragen seines wunderlich verschnittenen Fracks wieder in die Höhe.

Und nun gibt er ein paar kräftige Witze von sich, die, wenn sie auch bereits einen ziemlich langen Bart haben, hier mit fröhlichem Gewieher aufgenommen werden. Ulrich von Rödern schmunzelt behaglich vor sich hin. Das hat er ja nun wirklich nicht erwartet, an diesem späten Abend, so kurz vor dem Ziel, vor einem kleinen märkischen Dorf in einem Zirkus zu sitzen.

Und dann ist mit einemmal das frohe Gelächter in dem Zelt verstummt, alle sitzen mit einem lautlosen „oh" auf den Lippen in ihren Bänken, und es ist wirklich etwas sehr Reizvolles, was „August der Starke" unter dem Trompetentusch einiger Bereiter jetzt in die Manege begleitet.

Ria Roselli — denkt Rödern flüchtig und ein bißchen mitleidig, die schönste Zirkusreiterin des Kontinents!

Aber da hat der Junge in der roten Jockeijacke draußen gar nicht mal geschwindelt, geht es ihm gleich durch den Kopf, als er das junge Mädel näher betrachtet, das da auf einem hübsch aufgeschirrten Gaul hereinreitet. Donnerwetter nochmal, sagt Rödern fast laut und richtet sich steifer auf seiner Polsterbank auf. Und das gilt dem Pferd! Davon versteht er nun schon was!

Das ist doch ein tadelloser irischer Vollbluthengst, wie? Vier Jahre alt, darauf könnte er schwören! Ein Kerl, der wie ein Spiegel in seinem dunkelbraunen Fell glänzt und der auf ein Nervenzucken reagieren muß, das merkt man ja schon an dem leuchtenden Spiel der großen, dunklen Augen.

Ja, wie kommt denn so ein Pferd in einen miesen Wanderzirkus? Und das Mädel da im Sattel, ein Bild von Anmut und Geschmeidigkeit! Achtzehn Jahre? Zwanzig? Bestimmt nicht mehr, sagt er sich. Und das Merkwürdige: Die Augenpartie in diesem jungen, hellen, lächelnden Gesicht ist von einer weißen Larve bedeckt, aus der nur der helle Glanz eines strahlenden Blickes herausfunkelt.

Und es ist eigentlich nur in Ordnung, daß die einfachen Zuschauer hier einige Augenblicke lang vor Bewunderung still sind, obwohl sich die Reiterin schon im ersten Teil des Programms produziert hat, bevor sie nun den Begrüßungsapplaus losknattern lassen, an dem sich Rödern diskret beteiligt.

Er verwendet keinen Blick von der anmutigen Reiterin und dem kostbaren Pferd. Und es ist wohl kein Zweifel, daß diese junge Artistin da die besondere Attraktion dieses Unternehmens ist.

Die läßt nun den weißen Flittermantel von den Schultern gleiten, der von „August dem Starken" mit einer Verbeugung, die bis in den Manegensand reicht, aufgefangen wird, und sitzt dann in einem seidenen, violettfarbenen Trikot, mit großen Goldbrokatblumen bestickt, im Sattel. Eine entzückende, grazile, gertenschlanke Figur.

Das Orchestrion ist Gott sei Dank still geworden. Dafür spielt die „Kapelle" des Zirkus, drei Mann hoch, aus schmetternden Trompeten und mit straffem „Bumta-bumta-bumta"-Takt einen Foxtrott, und wenn das alles auch sehr primitiv und mehr laut als harmonisch klingt — die kleine Ria Roselli da auf dem Gaul beginnt dazu, hohe Schule zu reiten!

Wahrhaftig hohe Schule, denkt Rödern wieder und kommt aus dem Staunen nicht heraus, denn auch davon versteht er allerhand. Und nur das versteht er noch immer nicht, wie diese Nummer hier möglich sein kann, denn schließlich ist es doch nur eine bessere Zirkusschmiere. Wirklich ein reizvoller Anblick, auch für einen verwöhnten Geschmack, diese junge Frauengestalt da auf dem edlen Pferd, das dem kleinsten Muskelzucken der lächelnden Reiterin gehorcht und sich auch nicht durch das „Tschingdatschingda-bum" der Musik aus dem Rhythmus bringen läßt.

Aber warum die Maske vor dem Gesicht? Sonderbare Sache!

Jedenfalls zwecklos, darüber nachzudenken. Und nun ist die hohe Schule vorbei, die Leute klatschen wieder wie besessen, und Ria Roselli geht an den mehr artistischen Teil ihrer Nummer. Fabelhaft, was dieses Mädel in dem kleinen Manegenrund leistet! Sie ist abgesprungen und hat sich in die Mitte des Kreises gestellt, auch jetzt ein zierliches Wunder von vollendeter, amazonenhafter Geschmeidigkeit. Ein Bereiter treibt das Pferd leicht mit der Peitsche an, wie ein langer, seidiger Schal flattert der braune Schweif hinter ihm her. Ria Roselli duckt sich ein wenig, dann schnellt sie wie eine Feder vom Boden ab und steht mit leichten Sprüngen auf dem Rücken des Tieres.

Und so, nun hochaufgerichtet auf dem bloßen Rücken ihres Pferdes, zeigt sie ihre Künste, die anmutig, geschmackvoll und halsbrecherisch zugleich sind. Auch die Schwierigkeiten solcher Muskelkünste, die äußerste Anspannung aller Geistes- und Nervenkräfte verlangen, sind Rödern nur zu gut bekannt.

Jetzt kommt offenbar der Schlußtrick.

Der Stallmeister hat das Pferd von neuem auf schnelleres Tempo gebracht, die Künstlerin steht wieder in der Mitte der Manege, zum Sprung leicht geduckt, fliegt los — steht auf dem trabenden Gaul, schnellt wieder ab, ein Salto, und steht im Handstand auf dem trabenden Pferd. Nun die eine Hand hoch und wie ein Soldat stramm an den Schenkel gelegt, so galoppiert die Artistin im einarmigen Handstand durch das Manegenrund und unter dem beifälligen Füßestampfen der Burschen und dem kreischenden Jubel der Mädchen und Kinder in den Laufgang hinein, wo schon einige Kollegen zuspringen und das Pferd anhalten.

Ria Roselli springt herunter, ein lächelndes, strahlendes Mädel, macht ihre Verbeugungen mit der Grazie und Sicherheit einer Dame von Welt, und nun blickt sie zu Rödern hin, der unwillkürlich vom Sitz aufgesprungen ist und eine kleine Verbeugung macht. Aus den Augenschlitzen der Larve trifft ihn das Blitzen der Augen.

Es ist nur eine Sekunde, dann läuft sie leichtfüßig aus der Manege, und schnell kommen noch ein paar Clowns, wohl das halbe Personal, das bei solchen Unternehmen ja fast alles machen muß, um noch einen Schlußspaß zum besten zu geben. Denn es ist hohe Zeit, daß die Vorstellung zu Ende geht.

Ulrich von Rödern erhebt sich.

Irgendwie ist etwas in ihm gespannt, auf eine geheimnisvolle Art bewegt, zauberhaft angerührt, er spürt es dunkel und ein wenig ängstlich.

Und langsam geht er aus dem Zelt.

Ein dicker Herr und eine noch dickere Dame am Ausgang machen eine devote Verbeugung vor ihm. Er kann nicht wissen, daß es Herr Ringelnatz und seine Ehehälfte sind, die Besitzer dieses Betriebes, die sich auf der Landstraße ihr Geld verdienen. Er wandert in Gedanken hinaus in die maiische Nacht und steht eine Weile danach bei den Wagen still. Leise kläffen die Hunde. Die Kiefern am nahen Waldessaum rauschen leise im Nachtwind.

Liebe märkische Welt — liebe heimatliche Welt —.

Die Musik verstummt hinter ihm. Der Zirkus scheint jetzt endgültig zu Ende gespielt zu haben. Menschen strömen ins Freie, lachen und sprechen fröhlich durcheinander. Verschwinden irgendwo in der Dunkelheit der Nacht. Pferde wiehern. Schatten huschen zu der Wagenburg hinüber. Das Artistenvolk will zur wohlverdienten Ruhe gehen.

Und ich bin ein Esel, daß ich mich hier noch herumtreibe, denkt Ulrich von Rödern. Was geht mich schon dieser Wildwestbetrieb an! Etwa gar die maskierte Ria? Wie hieß sie doch gleich? Na ja — Roselli. Allerweltname. Und morgen? Du lieber Gott! Wo bleibt bloß Gustl Hähnchen? Wir müssen ja weiter.

Und dennoch steht Uli von Rödern jetzt dicht an einem der Wagen und lauscht wie in einem Traum auf das bißchen gedämpften Lärm, den das fahrende Volk noch macht, denn da ist wohl noch allerlei für die Tiere zu besorgen, man muß sich abschminken und waschen und umziehen.

Und dann geschieht dieses: Ein junges Mädchen in hellem Mantel kommt die schmale Stiege eines der kleinen Wohnwagen herunter und huscht über die Lichtung, seewärts. Es ist, als ob da eine Elfe über die Wiese husche unter dem silbernen Leuchten des Mondes, und als wäre dies die lebendig gewordene Vision eines schwärmerischen Märchenmalers.

Rödern wagt sich im Schatten des Wagens, in dem er wie versteckt und verzaubert steht, nicht zu rühren. In den andern Wagen sind die Lichter erloschen, die Stimmenlaute verstummt. Nur müdes Wiehern aus dem Stallzelt klingt kurz auf. Ein Hund blafft faul und schweigt wieder.

Und dann sieht Rödern, wie aus einem andern Wagen eine zweite Gestalt herausgleitet — hinter der ersten her, die bald das Seeufer erreicht hat.

Ein leichter Aufschrei. Ein leises, hartes Männerwort.

„Ria — das hält der Teufel aus! Hast denn kein Blut in den Adern —?"

„Laß mich los. Ich will baden — hab' keine Zeit für Dummheiten. Sei kein dummer Junge!"

Aber der „dumme Junge" scheint wirklich etwas toll zu sein. Im hellen Mondlicht hat er das Mädchen umgefaßt, um es an sich zu reißen; und dieses hämmert ihm die Fäuste gegen die Brust.

„Loslassen — oder ich kratz' dir Narben ins Gesicht, die du nicht mehr los wirst."

Trotzdem das alles leise, mit verhaltener Vorsicht gesprochen und gestammelt und geseufzt wird, kann Rödern in der tiefen Nachtstille jedes Wort verstehen. Das Herz schlägt ihm plötzlich laut gegen die Rippen. Also ein Liebesintermezzo — oder ein Liebesduell, wenn man will. Auch so was gehört wohl zum fahrenden Volk — und zu solcher erregenden Frühlingsnacht. Leidenschaftliche Leutchen, diese Artisten.

Aber was geht's ihn an? Man hat kein Recht, sich in solche Dinge zu mischen.

Und doch tut er's in der nächsten Sekunde.

Denn da ist dieser junge Casanova wohl doch zu ungestüm geworden. Ein kurzer, verzweifelter Ringkampf dort drüben — und Uli von Rödern saust los. Hinter ihm schlägt wütend ein Hund unter einem der Wagen an und zerrt an der Kette.

Es geht dann fix. Es gibt einen ganz gut gezielten linken Geraden auf das Kinn des jungen Artisten, der, ein Stück von einem weiblichen Bademantel in der Faust haltend zurücktaumelt, wobei Rödern das Gesicht erkennen kann: es ist der gleiche junge Mann, der ihn vorhin in das Zelt hinein komplimentiert hat.

Und dann erkennt er auch das zurückgelegte Gesicht des Mädchens, dieses weiche, helle Gesicht der Ria Roselli; aber es trägt jetzt keine Augenlarve, und die ganze Schönheit